

# Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts. Vereinigt Alles!

## Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition: Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 II. Telefon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 116000 Exemplare

### Inhalt:

Rüstet zu den Krankentassenwahlen! — Das Zweistuhlsystem. — Weitere Vergleiche. — Die Gewerbeinspektionsberichte. — Europa und die amerikanische Baumwollversorgung. — Weberfamilien gesucht! — Christliche Schaumfänger. — Die Tuberkulose der Wäscher und Wäscherinnen. — An meine Arbeitskollegen und Kolleginnen in den Färbereien und Appreturanstalten. — Verhütung. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Gerichtliches. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungskalender. — Quittung. — Anzeigen. — Feuilleton: Fachgewerbliche Rundschau.

### Rüstet zu den Krankentassenwahlen!

In den Krankentassen stehen die Neuwahlen bevor. Diese Neuwahlen erstrecken sich auf die Ergänzung der Mitglieder des Vorstandes, die alle Jahre zum Teil ausscheiden, und sie erstrecken sich auf die Ergänzung der Vertreter zur Generalversammlung in allen jenen Kassen, in denen die Kassenmitglieder nicht selbst die Generalversammlung der Kasse bilden. Es erwacht nun den Arbeitern die Pflicht, dafür zu sorgen, daß bei diesen Wahlen Personen gewählt werden, welche beiräte sind, den sozialen Geist in der Kasse wirken zu lassen, der im Krankentassengesetz einigen Spielraum gefunden hat. Namentlich in den Betriebskassen tut diese Fürsorge um eine diesem sozialen Geist Rechnung tragende Verwaltung bitter not. Hier herrscht in vielen Fällen eine Notlosigkeit und Pfennigsucherei in den Verwaltungen, daß diese Betriebskassen leider für sehr viele Arbeiter zu einer Quelle des Glanzes werden. Zwar haben die Arbeiter nach den bis heute bestehenden Bestimmungen des Krankentassengesetzes die Möglichkeit, die Kassen selbst zu verwalten, da sie im Vorstand wie in der Generalversammlung mit Zweidrittelmehrheit vertreten sein müssen, aber vielfach kümmern sich die Arbeiter gar nicht darum, daß Leute in den Vorstand usw. gewählt werden, die auch die Interessen der erkrankten Mitglieder wahrnehmen. Vielmehr wählt man Leute, welche von den Aufgaben einer Krankentasse ganz falsche Vorstellungen haben. Die Krankentasse ist geschaffen, um erkrankten Arbeitern die Möglichkeit zu schaffen, ohne allzu schwere Verluste ihre Gesundheit wiederzuerlangen. Die Verwaltung einer solchen Kasse hat also in erster Linie die Interessen der erkrankten Arbeiter wahrzunehmen. Sie hat dafür zu sorgen, daß den Mitgliedern in allen Krankheitsfällen rasche und geeignete ärztliche Hilfe zur Seite steht und daß die Angehörigen, für welche das erkrankte Mitglied zu sorgen hatte, während der Dauer der Krankheit unterhalten werden. Aber ach! wie übel sieht es in dieser Beziehung in vielen Betriebskrankentassen aus. Hier hat meistens die Verwaltung nicht die Interessen der erkrankten Mitglieder im Auge, sondern die Interessen des Unternehmers, der bekanntlich ein Drittel der Beiträge zahlen muß. In seinem Interesse liegt es nun, wenn die Beiträge recht niedrig bemessen sind, denn je niedriger sie sind, um so weniger braucht er bezahlen. Und die Unternehmer wollen ja eben wenig für die Durchführung der sozialpolitischen Gesetze zahlen. Da wird nun in manchen Verwaltungen jener Betriebskrankentassen eine geradezu haarträubende Wirtschaft etabliert. Ein Mitglied, welches an einer Krankheit erkrankt, die nicht gleich festgestellt wird, gelangt sofort in den Verdacht, ein Simulant zu sein; und die Liebediener des Unternehmers, die Meister oder sonstigen Angestellten der Fabrik, benützen die Gelegenheit, die Interessen des Unternehmers zu fördern, indem sie Stimmung gegen die erkrankten Mitglieder machen, dazwischen die gesunden so hohe Beiträge zahlen müßten. Auf diese Weise trägt man vor, daß etwa einmal beschlossen werden könnte, die Beiträge zur Krankentasse etwas zu erhöhen, um die Kasse leistungsfähiger zu machen. Und viele Arbeiter fassen auf diese Stimmungsmache hinein; sie glauben schließlich selbst, daß ihr Heil in niedrigen Krankentassenbeiträgen liegt, anstatt zu bedenken, daß sie es in hohen Krankentassenleistungen zu suchen haben. Eine mit niedrigen Beiträgen besetzte Betriebskrankentasse ist, da sie nichts leisten kann, ein Unglück für die erkrankten Arbeiter. Und da alle Arbeiter in die Gefahr kommen können, zu erkranken, so haben auch alle Arbeiter ein Interesse daran, daß die Kassen leistungsfähig werden. Lieber zahle man in gesunden Tagen etwas höhere Beiträge, um in kranken Tagen richtig versorgt zu werden, anstatt durch niedrige Beiträge den umgekehrten Zustand heraufzubeschwören. Es müssen also Vertreter in die Generalversammlung der Kassen gewählt werden, die ihre Aufgabe darin erblicken, die Kasse leistungsfähig zu machen. Aber noch mehr! Da die Vertreter der Kassenmitglieder in der Generalversammlung die Vorstandsmitglieder der Kasse wählen, so fällt ihnen die Aufgabe zu, für eine, von sozialem Empfinden für die erkrankten Mitglieder getragene Verwaltung der Kasse zu sorgen. Und gerade das ist die Hauptsache. Denn gerade hier wird sehr viel gesündigt. Viele Betriebskrankentassen, namentlich in den abgelegenen Orten, weisen Verwaltungen auf, die sich um die erkrankten Mitglieder nur kümmern, um sie zu schikanieren. In erster Linie sorgt man für den Kassenarzt, der vielfach ein Sprößling einer Fabrikantenfamilie ist. Der wird gut bezahlt und hat als Äquivalent in vielen Fällen weniger für eine sachgemäße Behandlung der Kranken als dafür zu sorgen, daß die erkrankten Arbeiter möglichst bald wieder „gesund geschrieen“ würden; ob sie wirklich gesund sind, das steht natürlich dahin. Die Hauptsache ist ja bei solchen Krankentassen — und das kommt in der Regel nur bei Fabrikkrankentassen vor — hier

weniger die, dem erkrankten Arbeiter wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen, als den Krankheitsfall ohne große Unkosten für die Kasse aus der Welt zu schaffen; wenn auch nur vorübergehend. Sieht man, daß die Krankheit nicht behoben ist, daß in Kürze ein Rückschlag eintreten kann, nun, dann findet sich schon ein Weg, den betreffenden Arbeiter aus dem Betriebe hinauszubringen. Es ist für den Stand der Ärzte, dem wir sonst alle Achtung entgegenbringen, jedenfalls nicht gerade schmeichelhaft, wenn man sieht, daß manche Kassenärzte ihre Aufgabe in einer geradezu empörenden Weise verkennen. In dieser Beziehung sind uns wieder eine Reihe ernstlicher Missetaten bekannt geworden. In dem Bezirksamt in Waldshut i. B. schwebt gegenwärtig gegen eine Betriebskrankentasse einer Textilwarenfabrik des dortigen Bezirks eine Beschwerde, welche die ganze Misere des Betriebskrankentassensystems enthält. Diese Fabrik liegt an der badisch-schweizerischen Grenze und beschäftigt gegen 300 Arbeiter, die zur Hälfte in einigen nahen Grenzorten der Schweiz und zur Hälfte in einem badischen Orte wohnen. Die Betriebskrankentasse hat 3 Ärzte bestimmt, welche von den Arbeitern in Anspruch genommen werden sollen. Zwei dieser Ärzte wohnen auf Schweizer Gebiet und der dritte in dem badischen Orte, wo sich die Fabrik befindet. Der Besitzer der Fabrik ist ein Schweizer. Oberflächlich betrachtet, müßte man zu der Ansicht kommen, daß es um die erkrankten Arbeiter ganz gut bestellt sein müsse, wenn 3 Ärzte zu ihrer Verfügung stehen. Indessen, die Sache ist ganz anders. Die Verwaltung der Kasse verlangt nämlich, daß die badischen Arbeiter nur den badischen Arzt in Anspruch nehmen und in Ausnahmefällen, d. h. in Fällen, wo sie einen der beiden auf Schweizer Gebiet wohnenden Kassenärzte konsultieren wollen, erst eine Genehmigung des Kassenvorstandes einholen; für die Arbeiter der Fabrik, die auf Schweizer Gebiet wohnen, besteht eine solche Verfügung des Kassenvorstandes nicht. Nun möchte ja die Sache immer noch hingehen, wenn nur erstens einmal der Kassenvorstand sich darum kümmern würde, daß der badische Arzt bemüht ist, den ganzen Apparat zum Funktionieren zu bringen. Aber gerade daran hapert es. In der Nacht macht der Herr nämlich gar keine Krankenbesuche. Kommt nun in der Nacht eine plötzliche schwere Erkrankung vor, dann haben die Arbeiter einfach keine ärztliche Hilfe. In der Nacht können sie aber auch beim Kassenvorstand nicht die Genehmigung zur Inanspruchnahme eines auf Schweizer Gebiet wohnenden Kassenarztes holen. Sie sind also tatsächlich ohne ärztliche Hilfe. Kürzlich stand eine Frau in der Nacht vor ihrer Entbindung und sie mußte einen Arzt haben. Der am Orte wohnende kam in der Nacht nicht! Um die Frau nicht zugrunde gehen zu lassen, sprang man ins nahe Nachbarort zu einem der Schweizer Ärzte, der auch kam und der Frau Hilfe gewährte. Nun trat aber der unglaubliche Fall ein, daß die Verwaltung der Betriebskrankentasse sich weigerte, den Schweizer Arzt, obgleich er zur Behandlung von Kassenmitgliedern zugelassen ist, die Kosten der ärztlichen Hilfeleistung zu bezahlen. Man stützte sich auch wieder darauf, daß vorher, also in der Nacht, keine Genehmigung zur Inanspruchnahme des Schweizer Arztes eingeholt worden sei. St. Bureaukratis ist gegenüber diesem Kassenvorstand doch wirklich der reine Waisenknecht. Natürlich ist das Verlangen des Kassenvorstandes ein völlig unberechtigtes. Seine Aufgabe wäre es vielmehr, dem badischen Kassenarzte klarzumachen, daß er in solchen ersten Erkrankungsfällen auch in der Nacht Hilfe zu leisten hat und daß er, wenn er das nicht wollte, darauf verzichten möge, Kassenarzt zu sein. Der Kassenvorstand hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der den Mitgliedern zur Verfügung stehende Apparat überhaupt funktioniert.

Das Oberlandesgericht in Hamburg hat erst am 8. Mai dieses Jahres eine Entscheidung gefällt, in der es sagt, daß die Kasse dafür aufzukommen hat, daß der Kassenarzt die Behandlung eines erkrankten Mitgliedes nicht einfach ablehnt. In jener Klagesache handelte es sich um einen Fall, der noch milder lag wie der vorliegende. Dort war die Nichtbehandlung des erkrankten Mitgliedes darauf zurückzuführen, daß der Kassenarzt keine Krankheit an dem Mitgliede fand; es lag also ein immerhin entschuldbarer Irrtum vor. Das Hamburger Oberlandesgericht aber stellte sich nicht auf den Standpunkt der Kasse, welche die Kosten der Inanspruchnahme des Arztes, der nach dem Kassenarzt konsultiert worden war und der auch die Krankheit feststellte, nicht bezahlen wollte, sondern sagte: „Zweifellos muß auch dem Kassenmitgliede in einem Falle wie dem vorliegenden das Recht zugesprochen werden, sich auf Kosten der Kasse ohne weiteres an einen Nichtkassenarzt zu wenden; denn es ist ihm doch, wenn er krank ist, nicht zuzumuten, etwa den Ausgang eines von ihm gegen die Kasse über ihre Pflicht zur Gewährung ärztlichen Beistandes anzustreitenden Prozesses abzuwarten. Der Ablehnung der ärztlichen Behandlung aber muß es gleich erachtet werden, wenn der Kassenarzt ein der ärztlichen Hilfe bedürftiges Mitglied irrtümlich für nicht krank hält und deshalb nicht behandelt. Immerhin mag der Irrtum des Arztes entschuldbar sein, aber unter seiner unrichtigen Ansicht kann doch nicht das Recht des erkrankten Kassenmitgliedes auf Gewährung ärztlicher Behandlung Einbuße erleiden.“

Was würde das Hamburger Oberlandesgericht nur sagen, wenn es über den Fall zu entscheiden hätte, der dem Bezirksamt in Waldshut vorliegt! Hier ist die Nichtbehandlung des erkrankten Mitgliedes nicht auf einen entschuldbaren Irrtum des Kassenarztes zurückzuführen, sondern auf den Voratz desselben, in der Nacht nicht aus der Wohnung zu gehen. Hier kann man einmal drastisch sehen, wie von einer Betriebskrankentasse die Rechte der erkrankten Mitglieder mit Füßen getreten werden. Solche Vorstandsmitglieder, wie die hier in Frage kommenden, sind nicht die richtigen Leute an der richtigen Stelle, solche Leute dürfen bei den bevorstehenden Wahlen nicht gewählt werden. Wir könnten solche oder ähnliche Fälle, bei denen die Rechte der erkrankten Mitglieder verletzt und letztere erheblich geschädigt

werden, noch eine ganze Anzahl anführen; es wird aber genügen, wenn wir nur noch kurz auf einen der hauptsächlichsten Missetaten eingehen. Es ist dies die bei den meisten Kassen bestehende Nichtgewährung von Spezialärzten an solche erkrankte Mitglieder, bei denen die Kunst der Kassenärzte versagt. Viele Kassen, auch große, halten wohl einen oder einige Kassenärzte, aber lassen nicht zu, daß bei ersten Erkrankungen Spezialärzte die Behandlung übernehmen. Die Kassenärzte pfuschen dann an den Erkrankten herum, ohne ihnen Hilfe zu bringen, ja, in vielen Fällen verschlimmert sich der Zustand derart, daß später gar nicht mehr zu helfen ist. Ein Vorstand, der die Interessen der erkrankten Mitglieder wahrnehmen würde, würde solche Fälle von Erkrankungen sogleich einem Spezialarzt überweisen, wodurch er der Kasse selbst noch nützen würde; denn durch eine von vornherein begonnene sachgemäße Behandlung würde der Genesungsprozeß nur abgefürzt werden. Jedenfalls steht fest, daß den Mitgliedern, in bringenden Fällen selbst ohne Genehmigung des Vorstandes, das Recht zusteht, Spezialärzte heranzuziehen.

Die Angehörige einer Krankentasse war wegen eines Unterleibsleidens bei einem Arzt ihrer Kasse in Behandlung, und auf Veranlassung dieses Arztes begab sie sich zu einem in einem nahegelegenen Ort wohnhaften Spezialarzt für Frauenkrankheiten, auf dessen Anraten sie in seiner Klinik verblieb. Hier wurde eine Operation an der Kranken vorgenommen, und die Nachbehandlung, während welcher sie weiter in der Klinik weilte, nahm ebenfalls noch einige Wochen in Anspruch. Der Spezialarzt konnte keine Bezahlung erhalten und klagte daher gegen sie und ihren Ehemann die Kosten der Operation, Nachbehandlung usw. mit 358 Mk. und ferner die Kosten der Verpflegung in der Klinik mit circa 130 Mk. ein und erzielte auch ein siegreiches Erkenntnis. — Nunmehr strengten die Verurteilten gegen die in Betracht kommende Krankentasse die Klage auf Ersatz dieser Kosten an, indessen hat das schlesische Obergericht das Urteil aufgehoben und die Kasse zur Erstattung nur eines Teiles dieser Kosten — nämlich der erwähnten 358 Mk. — verurteilt, im übrigen aber das Verlangen der Kläger abgelehnt. Außerdem war das Gericht der Meinung, daß dem Ehemann gar kein Recht zur Klage zustehe, da er der Kasse nicht als Versicherter gegenüberstehe. In der Begründung des Urteils heißt es: Was die Klage der Frau anbetrifft, so hat die Kasse nach ihren Statuten der Klägerin freie ärztliche Behandlung, Arznei usw. zu gewähren. Unter gewissen Voraussetzungen kann an Stelle dieser Leistungen freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus treten. Ein Recht auf Unterbringung in einem Krankenhaus hatte sonach die Klägerin nicht. Mithin ist der Anspruch auf Erstattung der Verpflegungskosten in Höhe von circa 130 Mk. unstatthaft. — Dagegen ist die Kasse zur Bezahlung des durch die ärztliche Behandlung einschließlich Lieferung von Verbandstoffen erwachsenen Aufwandes im Betrage von 358 Mk. verpflichtet. Die Kasse hat zwar eingewandt, die Klägerin hätte nur einen Kassenarzt konsultieren dürfen, das ist indessen unrichtig, denn wenn die Beklagte mit ihrer Behauptung auch in der Regel recht hat, so sind doch auch die Krankentassen verpflichtet, die „nötige“ ärztliche Hilfe zu gewähren, d. h. nicht nur in dringenden Fällen mit der Zuziehung eines anderen Arztes einverstanden zu sein, sondern auch die Inanspruchnahme eines Spezialarztes zu billigen, wenn ein Kassenarzt nicht imstande ist, die erforderliche ärztliche Hilfe zu leisten. Diese Voraussetzung trifft im vorliegenden Fall zu. Die Klägerin bedurfte nach dem Gutachten des in Frage kommenden Spezialarztes, das von der Kasse auch nicht bemängelt wurde, der Hilfe eines Frauenarztes; einen solchen gab es aber unter den Ärzten der beklagten Kasse nicht. — Nun fragt es sich weiter, ob die Klägerin berechtigt war, den Spezialarzt nach ihrem Belieben zu wählen, oder ob sie verpflichtet war, die Genehmigung der Kasse einzuholen. Letzteres brauchte sie in dem zur Entscheidung stehenden Fall nicht, da, wie der vernommene Spezialarzt ausgesagt hat, ein dringender Fall vorlag, der sofortige ärztliche Behandlung, Operation und Betruhe notwendig machte.

Solche und ähnliche Vorgänge würden sich nicht mehr ereignen können, wenn die Arbeiter bei den Krankentassenwahlen besser auf dem Posten wären. Aber wenn solche Wahlen stattfinden, dann glänzen die Arbeiter in der Regel durch Abwesenheit, und so kommt es, daß gewöhnlich Meister und sonstige sogenannte Vorgesetzte in die Verwaltung der Kasse kommen. Diese Leute haben kein Interesse daran, was mit den Erkrankten geschieht. Wenn sie selbst erkranken, dann beziehen sie in der Regel ihren ganzen Lohn fort und sonstige Hilfe gewährt man ihnen von hinten und vorn. Die armen Lohnslaven aber, die mögen in den kranken Tagen erst recht gewahrt werden, wie schwer ihr Leben ist. Das muß endlich anders werden. Daher rüstet allerorten zu den Krankentassenwahlen!

### Das Zweistuhlsystem.

In M.-Glabbach und Rhehdt beabsichtigen bekanntlich die Fabrikanten, das schon teilweise zur Einführung gekommene Zweistuhlsystem zu verallgemeinern. Bei der Firma Achter u. Ebels wurde am Samstag, den 19. September, 18 Webern gekündigt, weil sie sich weigerten, zwei Stühle zu bedienen. Die Firma Glabbacher Wollindustrie (vorm. S. Josten) beabsichtigt, Samstag, den 26. September, sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen zu kündigen, weil die Weber es ablehnten, zwei Stühle zu bedienen. Überall, wo man zu der Neuerung übergehen will, dient als Begründung, daß dieselben Artikel bei der Firma Karl Brandts auf zwei Stühlen gewebt werden. Bekanntlich haben bei Brandts die Christlichen die Einführung zugegeben. Die Unternehmer stehen auf dem Standpunkte, wenn es dort nicht wieder abgeschafft wird, muß man auch ihnen die Einführung zugeben, da sie sonst unter der Konkurrenz der Firma Brandts zu leiden hätten, da hauptsächlich nur die Konkurrenz in M.-Glabbach für sie in Betracht

komme. Damit fällt auch die Behauptung der Christlichen in sich zusammen, in Thüringen sei das Zweistuhlsystem schon seit Jahren eingeführt. Aber auch mit der Konkurrenzunfähigkeit der W.-Glabbacher Fabrikanten sieht es nicht so schlimm aus, wie die Unternehmer sich den Anschein geben. Wer das Fabrikantenleben des näheren beobachtet, der wird finden, daß es mit den Herrschaften gar nicht so schlecht bestellt ist. Vergleiche man nur einmal die Firma Gladbacher Wollindustrie (vormals L. Josten) mit ihrem Stande von vor 20 Jahren und jetzt, dann wird von einer Konkurrenzunfähigkeit wenig zu sehen sein, vielmehr gerade das Gegenteil. Sagte doch Herr Achter bei der Verhandlung, daß die Firma 600 Mk. pro Woche an Reingewinn einbüße, wenn das Zweistuhlsystem nicht eingeführt würde. Man vergleiche nun einmal: 18 Weber wurden gekündigt, weil sie sich weigerten, zwei Stühle zu bedienen; diese bringen der Firma, außer dem Reingewinn, den sie aus den Knochen der Arbeiter herauszuschlug, auf einen Stuhl weitere 600 Mk. Reinverdienst. Recht drastisch kommt die „Not“ der Fabrikanten zum Vorschein, wenn man einen Einblick in die Wählerliste nimmt. So zählten die vier Höchstbesteuerten in der ersten Klasse im Vorjahr: als erster P. W. Büsch, Spinnereibesitzer, bei dem der Efttundentag noch herrscht, in den drei Steuerjahren 70 500,80 Mk., 57 406,80 Mk., 51 776,85 Mk. Steuern. Es ist also eine Steigerung in drei Jahren von 18 723,95 Mark eingetreten. Als zweiter steht Franz Brandts, Vorsitzender des Volksvereins für das katholische Deutschland, mit 38 429,78 Mk. (36 042,55 Mk., 34 118,97 Mk.). Bei dieser Firma herrscht schon seit Jahren das Zweistuhlsystem, was die Konkurrenz der übrigen Fabrikanten nach ihrer Angabe ist. Die Steigerung beträgt hier in demselben Zeitraum 4 310,81 Mk. Als dritter kommt der Textilindustrielle H. Croons mit 29 429,78 Mk. (26 351,12 Mk., 25 140,27 Mk.). Eine Steigerung von 4 289,51 Mk. Auch sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeutend schlechter wie in den anderen Betrieben. Als vierter kommt dann Herr L. Josten mit 29 397,06 Mark (24 253,59 Mk., 21 004,36 Mk.). Auch hier eine Steigerung in demselben Zeitraum von 7 492,70 Mk. Bei letzterer Fabrik, wo die Profitgier keine Grenze zu kennen scheint, ging man also neuerdings zwecks Einführung des Zweistuhlsystems vor. Die angegebenen Zahlen sprechen für sich. Bruder Arbeiter aber soll den Hungerriemen immer enger schnallen, und das in einer Stadt, wo man nicht genug vom guten Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit zu reden versteht. Die Textilarbeiter dürften daraus die Lehre ziehen, daß sie gleich den Fabrikanten mehr für sich sorgen müssen. Das wird ihnen am besten möglich werden im Deutschen Textilarbeiterverband.

Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die Absichten der Unternehmer unter den Arbeitern eine hochgradige Erbitterung hervorgerufen haben, zumal sie hier ihrer Meinung nach von den Christlichen im Stiche gelassen wurden. Unlängst haben diese an die Fabrikanten folgende Eingabe gerichtet:

1. Die christliche Textilarbeiterschaft ist in ihrer Allgemeinheit keine prinzipielle Gegnerin des Doppelstuhlsystems.
- Ob jedoch die Einführung des Zweistuhlsystems möglich und zweckmäßig ist, hängt von den jeweiligen Verhältnissen in der Fabrikation (Mehrwert, Qualität des Materials), der Technik usw. ab. In jedem Falle ist diesbezüglich eine objektive Prüfung notwendig.
2. Falls das Zweistuhlsystem eingeführt werden soll, wären folgende allgemeine Bedingungen zwischen den beteiligten Arbeitgebern und Arbeitern zu vereinbaren:
  - a) Wegen Einführung des Doppelstuhles dürfen keine Arbeiter entlassen werden, auch darf kein Arbeiter gezwungen werden, zwei Stühle zu bedienen.
  - b) Winderjährige (unter 21 Jahren alte) Arbeiter dürfen nicht an zwei Stühlen beschäftigt werden.
  - c) Eine Weberei darf nicht mehr als 20 Proz. der Gesamtheit ihrer Stühle zum Doppelstuhl verwenden.
  - d) Das Doppelstuhlsystem wird in der Weise eingeführt, daß die betreffenden Weber einen Haupt- und einen Nebenstuhl zu bedienen haben. Auf dem Hauptstuhl wird der volle Lohn, auf dem Nebenstuhl mindestens 50 Proz. desselben berechnet.
  - Der Doppelstuhlweber muß bei Akkordarbeit seinen Durchschnittsverdienst des letzten Jahres und 20 Proz. von diesem Durchschnittsverdienst als Mindestlohn verdienen.
  - e) Falls ein Doppelstuhlweber zeitweise nur an einem Stuhl beschäftigt werden kann, muß während dieser Zeit stets der volle Lohn angerechnet werden.
  - f) Bei Eintritt einer schlechten Konjunktur sollen, bevor Arbeiterentlassungen oder empfindliche Verkürzungen eintreten müssen, die Doppelstuhlweber nur an einem Stuhl mit vollem Lohn beschäftigt werden.
  - g) In einzelnen Betrieben mit besonders gelagerten Verhältnissen können neben diesen allgemeinen Bedingungen auch noch besondere Vereinbarungen getroffen werden.
  - h) In solchen Betrieben, wo an grobere Arbeiten weniger wie an feineren verdient wird, sind, weil der Ausgleich in Zukunft fortfällt, für erstere entsprechende Zuschläge zu zahlen.
  - i) Die vorstehenden allgemeinen Bedingungen sollen für eine Versuchszeit von der Dauer eines Jahres Gültigkeit haben.
- Sollte aber, was nicht gehofft wird, eine Verständigung an dem Widerstand der Unternehmer scheitern, so sind es die Arbeiter nicht gewesen, die die Hand nicht zum Frieden geboten haben.
- Die Fabrikanten lehnten natürlich diese Bedingungen glatt ab. Man hätte dieselben übrigens stellen sollen, als das Zweistuhlsystem bei Brandts zur Einführung kommen sollte. Da hatten die Christlichen aber nichts gegen das Zweistuhlsystem einzuwenden.

Bemerkt sei noch, daß eine von unserer Seite einberufene öffentliche Textilarbeiterversammlung, die am 14. September im „Reichsaber“ in W.-Glabbach tagte, einstimmig eine Resolution annahm, die sich gegen das Zweistuhlsystem erklärt.

Man schreibt uns noch aus Rheydt: Viele unserer Leser werden denken, das ist doch nichts Neues, wenn Leute zwei Stühle bedienen, das findet man ja allenthalben. Ja, lieber Leser, hier handelt es sich aber nicht um schmale Baumwollstühle mit Semdenstoff oder Wiber, nein, das sind zwei breite Stühle (System Lenz), worauf Serrentoff hergestellt wird in 4 bis 6 Farben, ja sogar mit Ober- und Unterbindung. Das ist das Zweistuhlsystem, womit im hiesigen Bezirk die Weber befüllt werden sollen. Schreiber dieses hat sich über die Arbeit und die Tourenzahl der Stühle an Ort und Stelle informiert und die Auffassung mit nach Hause genommen, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist, ohne ernsthaften Schaden an seiner Gesundheit zu leiden, zwei solcher breiten Stühle, mit 110 bis 115 Touren pro Minute, zu bedienen.

Das lehrreichste an der ganzen Sache aber war für uns eine diesbezügliche Verhandlung bei der Firma Achter u. Ebels. Lehrreich für uns, denn ob die beiden christlichen Verbandsvertreter, Lenzgen und Wittekind, aus dieser Verhandlung gelernt haben, wissen wir nicht. Herr Achter erklärte, die Christlichen genehmigen mir das Zweistuhlsystem, dann kann der deutsche Verband nichts machen. Und Herr Achter hatte recht, oder wußte er vor der Verhandlung schon mehr wie nachher? Dann allerdings ist die Energie zu verstehen, mit der dieser Unternehmer für den Zweistuhl eintrat. Unser Vertreter führte alle Punkte ins Feld, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gegen den Zweistuhl sprechen, er führte an, daß doch, wenn auch nur 20 Proz. der Stühle für den Zweistuhl benutzt werden, mindestens zwei- bis dreihundert Weber arbeitslos werden würden. Diese Leute hätten aber doch auch familiäre, kommunale und staatliche Pflichten übernommen und hätten ein Recht auf Arbeit und Brot. Und auf diese Vorhaltungen bekamen wir eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Es wurde uns nämlich folgende Antwort: „Ja, du lieber Gott, wenn sich eine Industrie an 2 bis 300 arbeitslosen Arbeitern aufhalten wollte, könnte sie einpacken.“ Das ist die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, welche von den Christlichen stets gepredigt wird. Wir werden dem Herrn Achter für diese Antwort nur dankbar sein, er hat eben nur das ausgesprochen, was andere Unternehmer schon oft verschwiegen haben, hat doch Herr Achter nur seinen, den kapitalistischen, Standpunkt offen und ehrlich vertreten. Ob die Christenführer Lenzgen und Wittekind auf Grund dieser Antwort die feste Ueberzeugung mit nach Hause genommen haben, daß es zwischen Kapital und Arbeit keine Harmonie geben kann, wissen wir nicht, doch glauben wir es nicht. Weiter wurde von unserem Vertreter angeführt, die Industriepflege in Aachen, Thüringen und Elfa kämen doch für die Konkurrenz W.-Glabbachs nicht in Betracht. Darauf lautete prompt die Antwort: „Das weiß ich, daß diese Industriepflege nicht konkurrieren mit hiesigem Plage, aber die hiesige Konkurrenz der Firma Brandts, wo das Zweistuhlsystem von dem Verband genehmigt wurde, die kommt für mich in Betracht.“ Hört Ihr es, Ihr christlichen Arbeiter, Eure Führer behaupten, weil in Thüringen auf zwei Stühlen gearbeitet würde, „wo die „Deutschen“ dominieren“, müßte es auch am hiesigen Plage eingeführt werden, und ein Gladbacher Unternehmer sagt klipp und klar, daß seine Konkurrenz in Gladbach selbst käme und er wäre von den Christlichen mit dem größten Entgegenkommen behandelt worden. (Nun, Herr Brandts ist nicht umsonst strammer Zentrumsmann. D. V.) Mit diesem Geständnis, daß die Konkurrenz in Gladbach selbst zu suchen sei, brechen alle dem entgegenstehenden Behauptungen der christlichen Führer in sich zusammen, denn nun haben sie aus dem Munde eines Gladbacher Unternehmers selbst gehört, daß Thüringen nicht in Betracht käme. (In Thüringen werden übrigens diese Waren nicht auf dem Zweistuhl gemacht.) Die christlichen Führer werden aber weiter das Gegenteil behaupten, um ihre Leute mit diesem Wauwau für den Zweistuhl breitzuschlagen. Es ist übrigens auch gerade keine Schmeichelei, wenn christliche Führer von Fabrikanten auf der Straße angehalten werden und ihnen gesagt wird, wie leichtfertig sie gehandelt hätten, als sie den Zweistuhl bei Brandts zugeben.

Wie sich die Angelegenheit entwickeln wird, hängt von dem Verhalten der Christlichen ab, jedenfalls werden sie aber, wie stets, vermitteln, werden den Unternehmern den Zweistuhl bewilligen, die Unternehmer haben dann, was sie wollten, und die Arbeiter haben das Nachsehen und eine dunkle Zukunft vor sich.

### Weitere Vergleiche.

Vor ein paar Monaten machten wir unserer „christlichen“ Konkurrenz eine unangenehme Rechnung auf, indem wir nachwiesen, daß auf ihren „unübertrefflichen“ Verband genau dasselbe paßt, was den gegnerischen Gewerkschaften insgesamt anhaftet, nämlich, daß sie auf dem Gebiet der Unterstützungsaufgaben als auch im Kampfe um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinter den Leistungen der freien Gewerkschaften weit zurückbleiben und insollgedessen trotz allen Maulheldentums an wirtschaftlicher Bedeutung nicht entfernt einen Vergleich mit diesen aushalten. Und zwar hielten wir diese Feststellungen für sehr

angebracht gegenüber den unlauteren Darstellungen gewisser Flugblätter, in welchen die ehrbaren Christenleute außer mit „christlichen“ Idealen, Prinzipien, Weltanschauungen und dergleichen bei gutgläubigen Leuten auch noch einen schwunghaften Handel mit dem sehr unchristlich-materialistischen Argument zu betreiben suchten, „daß man bei ihnen einige Groschen mehr an Unterstützung erhalten könne“.

Von einer längeren Tour zurück, finden wir, daß nach sechs langen Wochen die christliche Oberleitung auf unsere Feststellungen eine Antwort ausbedachte, doch entsprechend der Schwere ihrer Geburt ist dieselbe dann auch „schlagend“ ausgefallen. Nicht bloß, daß sie in alter Manier sehr kräftig schimpft, nein, sie sucht sogar comant etwas zu beweisen.

Sie weist „gewissenhaft“ und „unwiderleglich“ nach, daß in der Mitgliederziffer, in den Einnahmen und Ausgaben, in den Unterstützungen ihr Verband weit glänzender dastehet als der unferige; und erst die Hauptfache, die Lohnerfolge, sind beim 40000 Mann starken „Christlichen“ sogar um 50 Proz. höher als beim 120000 Mann starken „Deutschen“!

Ein einziger „Christ“ entzieht also einem Fabrikanten im Durchschnitt viereinhalbmal so viel wie ein „Deutscher“! Und dazu die Leichtigkeit und Grazie, mit der die Helden dies erweisen!

Nichts von der „Klassenkämpferischen Streiktaktik der roten Verbände“, sondern alles durch ihre „vor- und weitwichtige Taktik“, die Unübertrefflichkeit ihrer Strategie im Verhandeln. Sofern aber irgendwelche Mängel die Wirkungen solcher Friedensmelodien bezweifeln, spielt diesen der „wahre Jakob“ mit vollen Asten eine Kriegspanfare auf. Er „beweist“ nämlich in demselben Atemzug auch genau das Gegenteil, stellt die Logik auf den Kopf und behauptet, daß der „den Klassenkampf grundsätzlich vertwerfende Verband der Christen“ mehr Streiks geführt und verhältnismäßig mehr Mitglieder an denselben beteiligt hatte als der „rote, klassenkämpferische Deutsche“! — Kann man solche Vielseitigkeit übertrumpfen? Die christlichen Virtuosen düpiieren aber auch nach allen Regeln der Kunst die dummen Tölpel von Fabrikanten! Denn die letzteren maßregeln fast immer nur die harmlosen und unfählichen Deutschen, während ihre tödlichen Feinde, die gr a u s a m e n „Christlichen“ — von denen jeder dem Fabrikanten viereinhalbmal so viel entzieht als ein Deutscher! — infolge ihres „ruhigen und sachlichen Vorgehens“ in der Arbeit verbleiben. Ist Größeres überhaupt von einem Verband zu erreichen? Kein Zweifel, das ist die Höhe. Diese in jeglicher Beziehung unerreichten gottbegnadeten Christen erflommen im Zeitraum eines Jahrzehnts den höchsten Gipfel gewerkschaftlicher Kunst. Und trotzdem der edle Anstand, mit dem sie angesichts dieser wunderbaren Erfolge sich nach außen hin bescheiden. Sie übersehen sich nicht, stimmen kein lautdonnerndes Halleluja an, sondern reifmüriener trotz ihrer niederschmetternden „Beweise“ nur schlicht und bescheiden, „daß der christliche Verband es nach jeder Richtung mit dem „Deutschen“ aufnehmen kann...“

Wir suchten besorgt nach dem Grund dieser total ungewohnten „christlichen“ Bescheidenheit und fanden bald, daß der Zahlen-Jesuit ein ganz gemöhnliches Taschenpielerkunststück vollführte, welches so viel Wert besitzt wie seine berühmten Erfolge in Aachen, im Münsterland usw. Als Einleitung behauptet er dreist und gottesfürchtig, wir hätten häufig die Zahlen aus zwei Jahren herangezogen, sie den Zahlen des „christlichen“ Verbandes aus einem Jahre gegenübergestellt und auf diese läppische Art ausgerechnet, „daß unser Verband das Drei- oder Vierfache leistet als der christliche“. Das ist eigentlich nicht mehr jesuitisch, sondern dumm-logisch gefälscht. Wir verweisen einfach auf unseren Artikel in Nr. 31. Wer deutsch lesen kann, findet dort berechnet, daß in jedem der beiden Jahre unser Verband das Mehrfache leistete. Wenn wir die Zahlen des „christlichen“ Verbandes nur aus dem letzten Jahre herangezogen, weil uns die aus dem vorhergehenden nicht zur Hand waren, so waren wir nicht engherzig, sondern legten unserer Berechnung in der coulantesten Weise die Annahme zugrunde, daß die Einnahmen des „christlichen“ Verbandes im vorletzten Jahre genau so hoch wie im letzten Jahre gewesen seien, womit wir zweifellos zu seinen Gunsten rechneten, denn in Wirklichkeit wird er mit 36 000 Mitgliedern sicher weniger Einnahmen erzielt haben als mit 40 000. Aber was verschlägt das einem großen Geiste. Der Zahlenjongleur rechnet damit, daß sein Lesepublikum das alles nicht weiß, und nachdem er diesem im Glauben stärker als im Wissen dastehenden Kreise durch eine grobe Fälschung die Vorstellung aufhaßt, was für grunderlogene Kerle wir seien, geht er daran, mit allerlei Kniffen ein Zahlengebäude zu konstruieren, welches gerade die Vergehen enthält, die er uns unwarheitsweise untergeschoben will.

Bei der Sterbeunterstützung z. B. stellt er die Behauptung auf, daß die Christen in zwei Rechnungsjahren das Vierfache leisteten wie wir, er verschweigt aber, daß bei unserem Verband die Sterbeunterstützung nur für ein Jahr in Berechnung kommt, da sie erst 1907 bei uns eingeführt wurde. Hier zieht also der „ehrlche“ Statistiker die Zahlen seines Verbandes aus zwei Jahren heran, um sie den unsern aus einem Jahre gegenüberzustellen und dann in großer Freude triumphierend auszurufen: „Seht Ihr's, unser Verband leistete vierfach so viel als der „Deutsche“.“

Nöstlich sind überhaupt die Tricks, die der kluge Rechenmeister bei der Aufstellung seiner Einnahmen und Ausgaben anwendet. Nicht etwa, daß er die von uns angezogenen Zahlen, die ein jeder in den öffentlichen Abrechnungen auf ihre

### Fachgewerbliche Rundschau.

Der Lage der Baumwollwarenbranche wird im „Confessionair“ eine langsam einsetzende Besserung zugesprochen; manche Angelegenheiten deuteten darauf hin, daß die Nachfrage sich gebessert habe und die Hoffnung, daß das Schlimmste bald überwunden sein werde, erwecke den Mut und die Kraft zu neuen Unternehmungen. Wir wollen wünschen, daß diese Prophezeiungen sich verwirklichen. Einstweilen lassen sich noch Nachrichten über

#### Produktionsbeschränkungen.

auch in der Baumwollindustrie, vernehmen. So wird uns unter dem 1. Oktober aus Augsburg gemeldet, daß in der dortigen Untweberei die Arbeiter und Arbeiterinnen durch einen Anschlag überfallen wurden, in dem bekanntgegeben ward, daß schon vom nächsten Tage an die regelmäßige Arbeitszeit auf täglich 9 Stunden verkürzt und an den Samstagen nachmittags überhaupt nicht gearbeitet werde. Ein solcher Samstag war der letzterflössene. — In den Fabriken der Firma Hartmann u. Fils in Münster i. O. sind nun auch die Weber Sonnabends feiern, was in der Weicherei schon seit längerer Zeit der Fall ist. Wenn keine Besserung im Absatze eintritt, soll die Arbeit im Winter erst beim Hellwerden beginnen und beim Eintritt der Dämmerung aufhören.

Ueber Exportbestrebungen in der russischen Baumwollspinnerei wird dem „L. T.“ geschrieben: „Die von dem Lodzer Baumwollspinner-Exportverband vor einigen Jahren nach dem Auslande verkauften Mengen in Baumwollgarnen haben nie eine bedeutende Höhe erreicht, und man ist lediglich wegen des Mißerfolges, nicht wegen der damaligen russischen Unruhen, zur Auflösung des genannten Verbandes gezwungen. Die mit den Firmen Karl Scheibler, J. A. Pognanski, L. Grohmann, A. Wiedermann und Karl Steinert in Lodz angeknüpften Verhandlungen, einem neu zu gründenden Exportverbande beizutreten, sind gescheitert.“

Geförderter Plan einer Produktionsbeschränkung italienischer Baumwollindustrieller. Mailänder Baumwollindustrielle haben versucht, ein Uebereinkommen zur Einschränkung der Produktion

zustande zu bringen; diese Bestrebungen sind aber am Widerstand der piemontesischen und venezianischen Etablissements gescheitert.

Betriebsbeschränkung in der Juteindustrie. Der Verband deutscher Juteindustrieller, G. m. b. H., Braunschweig, hat in seiner am 24. September d. J. in Berlin abgehaltenen vollzählig besuchten Generalversammlung durch Einstimmigkeit beschlossen, zur Erzielung einer besseren Anpassung der Produktion an den Bedarf, und um das starke Anwachsen der zum Teil schon erheblich großen Warenlager möglichst zu vermeiden, die bisherige Betriebsbeschränkung für Gewebe- und Webstuhlspindel um 5 Proz. zu erhöhen, so daß die Betriebsbeschränkung für das 4. Quartal 1908 statt der bisherigen 15 Proz. also 20 Proz. betragen wird. Gleichzeitig mit obiger Maßregel verlängerte die Versammlung die zur Aufmunterung und Erleichterung der Gewebe- und Säckeausfuhr getroffenen Vorkehrungen um weitere drei Monate, um dadurch, wenn auch mit erheblichen Kosten, einen einigermaßen gleichmäßigen Beschäftigungsgrad aufrechtzuerhalten und weiteren Arbeiterentlassungen, soweit tunlich, vorzubeugen. („Confessionair“.)

Einen Speicher für die gesamte amerikanische Baumwollernie beabsichtigt man in New Orleans zu bauen. Der reichlich phantastisch aussehende Plan geht von durchaus ernst zu nehmender Seite aus, nämlich von der Baumwollbörse in New Orleans und Pflanzern der dortigen Gegend. Sie bereiten einen Antrag an die Regierung des Staates Louisiana vor, am Ufergelände in New Orleans einen riesigen Baumwollspeicher zu errichten, der groß genug sein soll, um die ganze Baumwollernie der Südstaaten aufzunehmen. Man will mit Hilfe dieses Speichers eine Kontrolle über die Rohbaumwolle und über die Preise der Stapelfabrikate erreichen. Der Plan wird von der Baumwollbörse New Orleans und von der Southern Cotton Association unterstützt und namentlich von Mr. W. B. Thompson, dem Präsidenten der Börse, befürwortet. („Confessionair“.)

Vom einstigen Baumwollkönig Sully. Aus London wird gemeldet: Viel Aufsehen erregte es vorige Woche an der New Yorker Baumwollbörse, als der einstige „Baumwollkönig“ Daniel

Sully diesmal als Angestellter einer bekannten Baumwollfirma zum erstenmal wieder den Saal betrat. Daniel Sully kontrollierte noch vor vier Jahren schier unbeschränkt den Baumwollmarkt und seine Transaktionen beliefen sich auf viele Millionen. Er hat sein ganzes Vermögen verloren und ist auf seine Gage angewiesen, die allerdings 10 000 Dollars beträgt.

Werkstatt für deutsche Spitzenkunst in Berlin. Am 1. Oktober wurde in Berlin eine Zentrale zur Fabrikation echter Spitzen unter dem Namen Werkstatt für deutsche Spitzenkunst eröffnet. Eine Reihe künstlerischer Kräfte hat sich in den Dienst dieses Unternehmens gestellt, und auch mehrere große Spezialgeschäfte haben erhebliche Summen für den Garantiefonds gezahlt und sich bereit erklärt, die hergestellten Spitzen abzunehmen.

Hebung der Spitzenklöppelei im Erzgebirge. Die Spitzenklöppelei, die bis vor drei Jahrzehnten in einem großen Teile des Erzgebirges anscheinlich Verdrängt wurde, dann aber der Postamentenanfertigung weichen mußte und nur stellenweise bei länglichem Verdienst fortgeführt werden konnte, scheint, wie der „Confessionair“ schreibt, im Erzgebirge einer besseren Zukunft entgegenzugehen, da die Mode sich vielfach auch den Spitzen wieder zugewandt hat. Aus diesem Grunde soll an den Fachschulen des Erzgebirges teilweise das Klöppeln jetzt wieder eingeführt werden.

Anzeichen einer Besserung des Geschäftsganges in der Schweizer Siderindustrie. Die Siderie Feldmühle A. G. in Rorschach vermehrt ihre Arbeiterzahl beständig und ist beinahe voll beschäftigt. Auch die Maschinenfabrik nimmt seit einiger Zeit Neueinstellungen vor.

Ein technisches Bureau für die gesamte Textilindustrie errichtet der Herausgeber des „Magyar Textilpar“. Herr Koloman Deutsch in Uhbidef (Ungarn). Der Genannte übernimmt die Projektierung von Fabriken sowie die ganze Einrichtung solcher.

Einrichtung von Webereikursen in Rottwig (Hild.). Zur weiteren Ausbildung junger strebsamer Weber und Lehrlinge in den Rottwiger Webereien hat die dortige Stadtverwaltung Webereikurse unter fachmännischer Leitung eröffnet.

**Nichtigkeit nachprüfen kann**, seiner Kritik zugrunde legt, nein, er flüchtet sich, da er an diesen Zahlen nicht rütteln kann, mit seiner Erwiderung an die Unkontrollierbarkeit seines Hauptkassenbuchs. Er verändert nämlich für seinen Verband die Rechnungszeit auf 1. Juli 1906 bis 1. Juli 1908, läßt dagegen für unseren Verband die Rechnungszeit vom 1. Januar 1906 bis 1. Januar 1908 bestehen. Dadurch erreicht der fluge Mann zweierlei: Erstens fällt in die Rechnungsperiode seines Verbandes ein halbes Jahr länger die Erhebung der erhöhten Staffelleistungen, denn beide Verbände führten dieselben am 1. Januar 1907 ein. Durch dieses Manöver steigt natürlich seine Einnahme sowohl absolut als auch auf den Kopf. Zweitens aber zieht er für die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 1. Juli 1908 Zahlen heran, die überhaupt keiner von uns nachprüfen kann, da sie noch nirgends veröffentlicht sind. Das ist natürlich die einfachste, aber auch die „mutigste“ Art, einer Feststellung vorzubeugen, indem man sich mit seinen Behauptungen auf ein unkontrollierbares Gebiet zurückzieht. Der „Christliche“ mutet uns einfach zu, seinen Angaben zu glauben, was wir bei seiner hier wieder festgestellten „Wahrheitsliebe“ natürlich mit Freuden zweimal für einmal tun. Ebenso schlauerweise bringt der Rechenkünster auch nur die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkassen, nicht aber die lokalen Einnahmen und Ausgaben der Ortsgruppen zur Verrechnung. Er weiß nämlich genau, daß es sich bei seiner Organisation hier nur um verhältnismäßig geringe Beträge handelt, während er unserem Verband auf diese Weise 176000 Mark Einnahme, 149000 Mark Bestand und nicht weniger als die Kleinigkeit von 736000 Mark Ausgabe wegstiblen kann. Aber bitte sehr, christliche Lante, so haben wir nicht gemettet — 1 Million 600000 Mark Sozialfinanzen sind auch kein Blech; es ist etwas mehr als Ihre Gesamtausgaben in zwei Jahren, und so ohne weiteres lassen wir uns von Ihrem Hegenmeister eine solche Summe nicht weggestamotieren.

Nachdem man in dieser „gewissenhaften“ Weise unsere Einnahmen und Ausgaben verkleinert und die eigenen künstlich erhöht hat, ohne jedoch auch dadurch an dem allgemeinen Resultate etwas ändern zu können, verlegt man sich darauf, dieselben auf den Kopf der Mitglieder zu verrechnen. Aber auch hier übergeht man, daß es sich bei uns um einen beträchtlich höheren Prozentsatz weiblicher Mitglieder handelt, die naturgemäß eine Verminderung der Kopfentnahmen erbringen. Von ähnlichem Wert ist auch die Behauptung über den Vermögensstand pro Kopf. Der Vermögensstand am Schluß eines Rechnungsjahres gibt natürlich noch lange kein allgemeines Urteil über die Finanzkraft einer Organisation, weil oft Zufälligkeiten, größere Kämpfe usw. die Bestände plötzlich verringern, während bei einer numerisch starken Organisation wenige Wochen später schon bedeutend höhere Bestände vorhanden sind.

Geradezu grotesk aber sind die Sprünge, mit welchen unser Jongleur über unsere Darlegungen bezüglich der Mitgliederstärke hüpfet. Er findet sie „einfach laff“; eine überwältigende Konstatierung, die jedes ordnungsgemäß eingerichtete Hirn als den Gipfel schlagender Zurückweisung empfindet. Aber er beweist auch, daß bei ihnen eine Mitgliedersteigerung von 5000 im Jahre 1907 noch immer zwanzig Hundertstel Prozent mehr beträgt, als bei uns in demselben Jahre 15000. Zwanzig Hundertstel in einem Jahre; wach! eine Wendung durch Gottes Fügung! Aber unvertorenerweise bilden wir uns deshalb noch immer ein, daß 15000 noch vier dreimal soviel bleiben als 5000. Daß der christliche Statistiker aber gar nicht darauf eingeht, daß im vorhergehenden Jahre unsere Zunahme 34000, in beiden Jahren zusammen also 48632 betrug, das heißt bedeutend mehr als die „Christlichen“ in den ganzen 10 Jahren ihres Bestehens zusammenbrachten, daß er seinen Leuten nichts davon erzählt, daß die Zahl unserer weiblichen Mitglieder höher ist als seine sämtlichen Mitglieder zusammengezählt und doppelt so hoch als die weiblichen Mitglieder sämtlicher „christlichen“ Verbände — daß er zu all diesem rein gar nichts sagt — wie findet er denn das?! Er albert, daß es uns nicht darauf ankomme, wie wir Leute gewinnen und freudlich, daß unser Mitgliederbestand beträchtlich zusammenschumpft, und in Nr. 88 vertritt die „christliche“ „Textilarbeiterzeitung“, daß ihr eigener Bestand im letzten Halbjahr um 2700 zusammen schrumpfte. Ueber den faulen Witz, „daß es uns nicht darauf ankomme, wie wir die Mitglieder gewinnen, werden unsere Kollegen ein schallendes Gelächter anstimmen. Nicht für uns arbeiten Behörden, Geistlichkeit, Fabrikleiter, Vincenzvereine, Armenverwaltungen, Saal- und Wohnungsabtreiber.

Das Reststeck aber vollbringt der Zahlenbeuter bei der Behandlung der Lohnbewegungen und Streiks. Er lehnt es ab, die beiderseits hierfür ausgezahlten Summen miteinander zu vergleichen, was man sehr erklärlich findet, wenn man folgende Tabelle aus dem Septemberheft des „Reichs-Arbeitsblatt“ zur Kenntnis nimmt. Es herausgabten im Jahre 1907

	Für Rechtschutz und Unterstützungszwecke		Für Aussperrungen, Streiks und Gemahregelte	
	insgesamt	pro Kopf der Mitgl.	insgesamt	pro Kopf der Mitgl.
die freien Gewerkschaften . . . . .	12 995 690	6,97	14 206 408	7,62
die christl. Gewerkschaften . . . . .	698 478	2,55	748 270	2,71

**Fabrikerrichtungen, Vergrößerungen usw.** Unter der Firma Zwirner und Nähfadefabrik Kirchberg i. Sa., A.-G., vorm. Carl Hecker u. Sohn, ist die vormals Carl Hecker'sche Baumwollzwirneri in Kirchberg in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 550 000 Mk. umgewandelt worden. — Unter der Firma Laubauer Taschentuch-Industrie, G. m. b. H., wird in Lauban ein neues Unternehmen ins Leben gerufen, an dessen Spitze die Herren Adolf Schottlaender u. Artl, früher in Firma Artl u. Cie., Lauban, stehen. — Es verlautet in Prager Industriekreisen, daß die Bildung eines rein tschechischen Konsortiums im Gange ist, welches die Errichtung eines neuen großen Spinnereunternehmens propagiert resp. zum Zwecke hat. — Die Inhaber der Firma O. Gerich u. Söhne, Webereibesitzer in Josefstadt i. Böhmen, haben dafelbst eine neue Baumwollspinnerei von circa 30 000 Spindeln erbaut.

**Unglücksfälle.** In der Färberei der Saganer Wollspinnerei und Weberei glitt kürzlich der dort beschäftigte Arbeiter Weigel infolge eines Versehens aus, stürzte in die heiße Färbeflotte und zog sich schwere Verbrühungen am ganzen Körper zu. — In der Schüller'schen Baumwollspinnerei in Gelenau geriet eine 17jährige Arbeiterin beim Reinigen der Ringdrossel in das Getriebe und wurde in die Maschine hineingezogen. Die Unglückliche mußte eine Viertelstunde ausbarren, bevor sie aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden konnte. Sie erlitt schwere innere Verletzungen, auch wurde ihr ein Ohr sowie die Kopfhaut abgerissen. Am anderen Tage erlöste sie der Tod von ihren Qualen.

**Brände.** In der Abfallspinnerei der Firma Josef Kessel in Oberweiskirchen i. B. brach infolge Selbstentzündung der Wolle ein Brand aus, der nur geringen Schaden verursachte, da er von den Arbeitern bald gelöscht werden konnte. — Größer war der Schaden bei einem Brande in der Rüschens- und Spitzenfabrik der Firma Siegmund Strauß jun. (Stammhaus in Frankfurt a. M.) in Sesto San Giovanni (Italien), der sich auf etwa 400 000 Lire (320 000 Mk.) beläuft.

Wir glauben, das genügt. Dann streicht er aber auch unsere sämtlichen statistisch erfassten namhaften Erfolge für Unorganisierte glatt weg; sie haben einfach keinen Wert. Ernsthafterweise ist es volkswirtschaftlich ziemlich einerlei, ob ein Organisierte oder ein Unorganisierte seine Lebenslage erhöht. Ja, darin liegt gerade eine Erhöhung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Gewerkschaften, daß ihre Früchte nicht bloß den Organisierten, sondern auch den Unorganisierten zugute kommen, daß sie schließlich sogar übergreifen in Orte und Betriebe, wo die Organisation noch nicht Fuß fassen konnte. Und weiter darin, daß möglichst große Arbeiterscharen in den Wirkungsbereich der verbesserten Arbeitsbedingungen hineinbezogen werden, liegt hauptsächlich eine der Möglichkeiten, durch die Organisation wieder weitere Verbesserungen zu erringen. Wir haben zahlenmäßig festgestellt, daß auch Unorganisierte von unseren Kämpfen einen bedeutenden Vorteil haben, einen Vorteil, dessen Wirkung zurückfällt auf die gesamte Volkswirtschaft. Denn die Lohnhöhe bestimmt die Kaufkraft der breiten Volksmassen. Je größer deren Einnahmen, desto größer ihr Konsum. Und je mehr das arbeitende Volk die Früchte seines Schaffens wieder selber konsumieren kann, desto gesünder ist die Zirkulation zwischen Produktion und Verbrauch. Wenn trotz der namhaften Erfolge der freien Gewerkschaften sich in den letzten Jahren die Konsumkraft der breiten Volksmassen nicht steigern konnte, so liegt die Schuld an der Regierung und den bürgerlichen Parteien, die durch ihre verderbliche Zoll- und Wirtschaftspolitik die Lebenshaltung der breiten Volksmassen ungeheuer verteuert haben. Und darin liegt die schöne Inkonsequenz der „christlichen“ und „Kirch- und Dunderschen“ Arbeiter, daß sie einerseits schaffen und streben um mehr Lohn und bessere Arbeitsbedingungen, andererseits aber den Schwanz derjenigen bürgerlichen Parteien bilden, die ihnen durch ihre Steuerpolitik die gesamten Lohnerhöhungen mitunter doppelt aus der Hand nehmen.

Gewiß, auch der christliche Verband erringt Erfolge — wie wollte er sich sonst gegenüber dem allgemeinen Zug auch behaupten — obwohl es sich bei manchen um solchen à la Nachen oder um die stille Teilnehmerchaft an den Erfolgen unseres Verbandes handelt. Aber die Kriebkraft auch seiner wirklichen Erfolge liegt in demselben Grunde, dem er eigentlich seine Existenz verdankt: in der modernen Arbeiterbewegung. Bei der starken freien Gewerkschaftsbewegung und der Tätigkeit der Sozialdemokratie werden Arbeitermassen mit Süßholzraspeln nicht mehr gefesselt. Wo aber der „christliche“ Verband Erfolge erreicht, gelingt es ihm nur, indem er, der prinzipiell den Klassenkampf verwirft, wie wir notgedrungen Klassenkämpfe führen muß.

Und da stellen wir die Frage nach der Größe des Schadens, der der Textilarbeiterschaft zugefügt wird dadurch, daß er durch seine Zersplitterung ihren Klassenkampf schwächt! Oder dadurch, daß er, wie in Nachen, ein gemeinsames Vorgehen bei Lohnkämpfen verweigert! Oder dadurch, daß er durch seine politische Tätigkeit viel mehr am arbeitenden Volke sündigt, als er durch seine gewerkschaftliche wieder gutmachen kann! Denn seine Angestellten gaben die Kandidaten und seine Mitglieder die Wahlgruppen für die Zentrumspartei, die noch stets ihre Zustimmung zur Abwälzung der größten Lasten auf die Schultern der breiten Volksmassen gab, und sein Organ hat sich wie ein Wölber geteilt, als 1907 der Sozialdemokratie 36 Mandate abgenommen wurden, selbst wenn an ihrer Stelle ausgesprochene Scharfmacher in den Reichstag eingezogen sind. Unser Organ und unsere Funktionäre haben zu allen politischen Fragen vom Standpunkte des Klasseninteresses der Arbeiter Stellung genommen, genau wie der Zentralverband der Industriellen als Interessenvertretung der Unternehmer oder der Bund der Landwirte als Interessenvertreter der Agrarier zu den verschiedensten politischen Fragen vom Standpunkte des Klasseninteresses des Kapitals Stellung nahmen. Überall, wo es sich um die Aufklärung des niedergedrückten Textilarbeiterstandes und um die Kennzeichnung seiner politischen Arbeiterfeinde handelte, haben unsere Funktionäre in den vordersten Reihen gekämpft.

Das Wenige dagegen, was die „christlichen“ Gewerkschaften zur Verbesserung der Arbeiterlage tun konnten, haben sie wieder vollständig unwirksam gemacht dadurch, daß sie mitberantwortlich sind für die indirekte Zoll- und Steuerpolitik, durch die die Lebenshaltung der breiten Massen derart verteuert ist, daß eine wirkliche Verbesserung der Lage der Arbeiter trotz des verfloßenen guten Geschäftsganges kaum erreicht wurde. Das haben wir dem „christlichen“ Verband auch in unserem ersten Artikel zum Vorwurf gemacht, aber in dieser Frage verfolgt er beharrlich eine Art Wangentastik: er schweigt sich aus. Die Arbeiter aber gewöhnen sich daran, die „Christlichen“ in ihrer Gesamttätigkeit sowohl als Sondergruppen zur Zersplitterung des proletarischen Klassenkampfes gegen wirtschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung wie als politische Schutztruppen arbeiterfeindlicher Parteien zu betrachten. Deshalb wandten sich in den letzten zwei Jahren auch vier Fünftel aller Textilarbeiter, die sich organisierten, dem Deutschen Textilarbeiterverbande zu. Aber noch viel mehr müssen zu unseren Fahnen kommen. Wir stehen erst am Eingange einer Aera von großen Kämpfen, Kämpfen, in denen das einheitlich organisierte Unternehmertum ohne Unterschied der Konfession in der rücksichtslosesten Weise vorgehen wird. Wer da die Organisation der Arbeiter zersplittert, der zersplittert auch einen Teil ihrer Kraft zum wirtschaftlichen Kampf. Zur erfolgreichen Durchführung von Streiks gehört die größtmögliche Geschlossenheit. Nun wohl, unser Textilarbeiterverband zeigt den Weg, auf dem die Arbeiter diese Geschlossenheit erreichen.

Unsere Kollegen und Kolleginnen werden unermüdlich arbeiten, damit immer mehr diesen Weg beschreiten.

**Die Gewerbeinspektionsberichte.**

Die verschiedenen Berichte der deutschen Gewerbeinspektionen, die nun wieder von neuem erschienen sind, lassen zur Genüge erkennen, wie sehr die Sozialreform in Deutschland ins Stocken geraten ist — die amtliche wie die private. Weder in Bezug auf Arbeitszeitverkürzung, noch hinsichtlich der Achtung der Arbeitsschutzbestimmungen lassen sie bemerkenswerte Fortschritte erkennen oder doch nur da, wo die Gewerkschaften solche erzwingen. Auch die Konstitution in Fabrikbetriebe hat keinen wesentlichen Fortschritt zu verzeichnen, denn noch immer fehlen in vielen Betrieben die Arbeiterschuhe, das Rückgrat des Fabrikkonstitutionalismus. Ueberstunden sind immer noch in großer Fülle bemittelt worden. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter ist vielfach erhöht worden. Ausländische Arbeiter sind herangezogen worden, angeblich wegen Mangels brauchbarer heimischer Arbeiter, in Wirklichkeit natürlich, weil man die von den heimischen Arbeitern gestellten Arbeitsbedingungen nicht erfüllen wollte. Die Trunksucht grassiert vielfach als Folge verletzter Arbeitsweisen,

zu geringer Entlohnung und unzureichender Nahrung, und die Unfallgefahr ist nicht verringert, sondern erhöht worden. Die Fabrik- und Kesselrevisionen sind in ungenügender Zahl ausgeübt worden.

In Preußen ist die Zahl der der Gewerbeaufsicht unterliegenden Fabriken und Werkstätten in Jahresfrist um 6630 geftiegen und beträgt nun im ganzen 142 000. Darin waren beschäftigt 3 069 500 Arbeiter, und zwar mehr als im Vorjahre 83 325, gleich 2,1 Proz. Es waren davon weibliche Arbeiter im Alter von 16 bis 21 Jahren 236 855, solche von über 21 Jahren 326 245, zusammen 563 100. Die weiblichen Arbeiter betragen 18,3 Proz. Sie hatten eine Zunahme von 24 800 oder 4,6 Proz. Jugendl. Arbeiter (von 14 bis 16 Jahren) gab es in den der Gewerbeinspektion unterliegenden Betrieben: männliche 150 130, weibliche 75 570, zusammen 225 700. Sie betragen 7,4 Proz. An Zunahme der jugendlichen männlichen Arbeiter sind seit 1906 4,7 Proz. zu verzeichnen, an Zunahme der jugendlichen weiblichen Arbeiter 2,8 Proz. Kinder unter 14 Jahren waren beschäftigt 1900 männlichen, 1160 weiblichen Geschlechts, zusammen 3060 oder 0,1 Proz. Die Zunahme betrug bei den männlichen Kindern seit 1906 370 oder 24,8 Proz., bei denen weiblichen Geschlechts 386 oder 40,8 Proz.

Nur die knappe Hälfte der angegebenen Zahl der Betriebe wurde revidiert: 69 811 gleich 49,2 Proz. In ihnen wurden 2 526 200, gleich 82,3 Proz. der Arbeiter, beschäftigt. Danach sind also hauptsächlich größere Betriebe revidiert worden. Das ist an sich recht gut, denn je mehr in einem großen Betriebe auf Ordnung gesehen wird, um so mehr Arbeiter kommen dadurch auf einen Schlag in geregelte Verhältnisse, wenn sie vielleicht unter ungeregelten Verhältnissen arbeiten mußten. In den kleineren Betrieben ist aber in der Regel die Schlamperci am größten, und es kann deshalb nicht laut genug bedauert werden, daß gerade sie von den so notwendigen Revisionen verschont blieben.

Wie in allen früheren Gewerbeinspektionsberichten, wird auch in dem letztjährigen über Zumindehandlungen gegen die gesetzlichen Vorschriften, betreffend die Beschäftigung von Kindern und jugendlichen Personen, berichtet. Solcher Fälle wurden 8908 in 7052 Anlagen ermittelt. In der großen Mehrzahl waren diese Verstöße zwar nur formaler Natur und betrafen Arbeitsbücher, Verzeichnisse und dergleichen, aber eine Zunahme ist doch in bezug auf die Verletzung des Ausschusses der Kinder von der Beschäftigung, des Verbotes der Nacharbeit usw. zu verzeichnen. Die Zahl der betroffenen jugendlichen Arbeitskräfte ist jedoch um 609 zurückgegangen, betrug aber immer noch 4318. Verstraft wurden 1296 Unternehmer; 94 Verfahren schwebten aber noch bei Aufstellung des Berichts.

An den erwachsenen Arbeiterinnen (über 16 Jahre) wurden nicht weniger als 4200 Zuwiderhandlungen gegen die gesetzlichen Vorschriften festgestellt, und zwar gegen das Vorjahr 312 mehr. In Betracht kamen dabei 3586 Anlagen, und zwar mehr 203 als im Vorjahre. Die Pfusen wurden in 622 Fällen mehr nicht eingehalten als im Vorjahre. In 390 Fällen mehr wurde überhaupt verbotswidrige Beschäftigung von Arbeiterinnen festgestellt, so daß als Gesamtzahl der Verfehlungen nach dieser Richtung hin 7217 festgestellt wurde. 587 Strafen wurden deswegen ausgesprochen. Die nicht festgestellten Verfehlungen können natürlich auch eine stattliche Zahl bilden, denn in den revidierten Betrieben wurde nur drei Viertel aller erwachsenen Arbeiterinnen beschäftigt.

Wie wir schon früher einmal meldeten, sucht die Gewerbeaufsicht das Kinderschutzgesetz vielfach mit Hilfe der Schule zur Anerkennung und Befolgung zu bringen. Darauf mag es zurückzuführen sein, daß aus einzelnen Bezirken eine Besserung gemeldet werden kann. Im Ratowitzer Bezirk sollen sich seit Frühjahr 1905 bis dahin 1907 die gewerblich beschäftigten fremden Kinder von 383 auf 105 und die eigenen Kinder von 192 auf 122, die Verstöße gegen das Gesetz von 728 auf 158 und die Zahl der durch die Beschäftigung gesundheitlich oder sittlich geschädigten Kinder von 86 auf 17 vermindert haben. Die Durchführung der Vorschriften über die Beschäftigung eigener Kinder bereitet besondere Schwierigkeiten, namentlich bei der armen Arbeiterbevölkerung, wo Kinder bis zu 6½ Jahren herab beschäftigt und an der Grenze vielfach Kinder nach Oesterreich hinüber geschickt werden, das dieses Kinderschutzes noch entbehrt.

Die Arbeiterorganisationen haben sich bei Aufbedung von Verletzungen der Arbeiterschutzbestimmungen sehr verdient gemacht, was allen, die ihnen noch fernstehen, ins Stammbuch geschrieben sei. Es heißt darüber hinsichtlich des Bezirks Berlin, daß 532 Beschwerden mit 720 Punkten eingereicht wurden. Davon bezogen sich auf Unfallschutz 111, hygienische Mängel 367, Arbeitszeit und Sonntagsruhe 159, Lohnzahlung, schlechte Behandlung usw. 83. Darüber heißt es: „Es kann angenommen werden, daß etwa 50 Proz. in vollem Umfange begründet, 30 Proz. teilweise begründet und 20 Proz. gänzlich unbegründet waren. Unter den letzten treten die namenlosen Beschwerden hervor, die freilich auch in der Untersuchung die größten Schwierigkeiten bereiten. Soweit nicht Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen vorlag, waren dagegen die Beschwerden derjenigen, die ihre Namen nannten, und ebenso die der Organisationen fast stets sachlich und begründet und ohne Uebertreibung. Allerdings sind aufsehend die einzelnen Fachorganisationen besser als die Gewerkschaftskommission in der Lage, eine Prüfung des ihnen zugehenden Beschwerdematerials vor der Abgabe an die Behörde vorzunehmen.“

Sagten wir weiter oben, daß hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung im allgemeinen bemerkenswerte Fortschritte nicht zu erkennen seien, so muß doch auch bemerkt werden, daß diese Behauptung infomere eine Einschränkung erfährt, als es den Arbeiterorganisationen gelungen ist, hier und da Arbeitszeitverkürzungen durchzusetzen, hauptsächlich da, wo der Arbeitstag sich nach der Dauer der Tageshelle im Sommer richtete, wie dies noch bis vor kurzem in zahlreichen Gewerben, besonders aber in Ziegeleien, der Fall war. Diese zeichnen sich übrigens immer noch durch Verstöße gegen das Trudverbots aus. So heißt es aus dem Bezirk Arnberg: „Die Ziegelmeister können sich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß es ihnen verboten ist, Genußmittel und sonstige Waren mit Aufschlag an die Ziegler unter Kreditgewährung zu verkaufen. Ein Ziegelmeister, der trotz Verwarnung im Vorjahre wieder bei einem flotten Handel mit Kleidungsstücken, Seife, Tabak und Zigarren betroffen wurde, und der die Verabfolgung auf Kredit durch falsche Eintragungen in die Kontobücher der Ziegler . . . zu verschleiern suchte, wurde vom Schöffengericht mit 10 Mk. bestraft.“

Auch über den Alkoholgenuß und die Maßnahmen zu seiner Bekämpfung sprechen sich die Berichte sämtlicher Gewerbeaufsichtsbeamten aus. Daß die Arbeitsart und die Umgebung von Einfluß auf den Alkoholgenuß sind, wird treffend von dem Beamten des Regierungsbezirks Köln dargetan:

„Die Reigung zum Alkoholgenuß wird bei den Fabrikarbeitern durch verschiedene Einflüsse verfaßt, die in ihrer Tätigkeit und in den Verhältnissen, von denen sie an ihrer Arbeitsstelle umgeben sind, begründet sind. Man beobachtet, daß kräftige Menschen, die bei ungewöhnlichen Temperaturen in staubgefüllten oder gar mit giftigen Dämpfen angefüllten Räumen oder ungeschützt gegen die Einflüsse der Witterung körperlich schwere Arbeiten verrichten müssen, sich auch nicht vor der schädlichen Wirkung des Alkohols fürchten. Bei den in demselben Gewerbe tätigen Arbeitern wird die Reigung zum unmäßigen Genuß jedoch stark durch ihre Umgebung, sei es den ganzen Ort, in dem sie leben, sei es die Arbeitsstelle, an der sie tätig sind, beeinflusst. So kommt es vor, daß die Arbeiter bestimmter Gegenden, in denen der durchschnittliche Bildungsgrad der Arbeiter noch hinter dem anderer Gegenden zurücksteht oder die Arbeiter solcher Fabriken, die sich wegen der in ihnen herrschenden Zustände mit soviel niedriger stehenden Arbeitern begnügen müssen, besonders zum Alkohol-

genusse neigen. Der unter normalen Verhältnissen lebende Arbeiter hat im allgemeinen den Standpunkt des Alkoholikers überwinden, denn er auch der Meinung ist, daß ihm gelegentlich ein Stimmungs- oder Aufreicherungsmittel zuträglich sei."

Ein übermäßiger Alkoholgenuß wurde insbesondere noch in den Ziegeleien sowie in den Brauereien und Brennerien ange-troffen, sowie bei einigen Arbeitern, die im Freien ausgeübt werden, insbesondere in den Steinbrüchen. Für die in den Ziegeleien herrschenden Zustände sind die Ausführungen im Ver-richte des Regierungsbezirks Potsdam recht bezeichnend:

"Große Mißstände hinsichtlich des Alkoholmißbrauchs bestehen noch in vielen Ziegeleien, in denen besonders der Schnaps-konsum noch recht groß ist. Für diese Mißstände müssen die in derartigen Anlagen herrschenden eigenartigen Verhältnisse — der Unternehmer selbst, der Meister oder einer seiner Angehörigen ist meistens auch Inhaber der Kantine, und die Arbeiter wohnen oft auch auf der Ziegelei — verantwortlich gemacht werden. Die Ein-künfte aus der Kantine bilden meist einen erheblichen Teil des Gehalts der Ziegelmeister, der den an barem Gelde häufig beträchtlich übersteigt. Es liegt in der Natur der Sache, daß in solchem Falle der Ziegelmeister auf den Alkoholverbrauch insofern einen wesentlichen Einfluß ausübt, als die Arbeiter wissen, daß derjenige, der viel trinkt und dadurch seinem Meister zu verdienen gibt, keine Sorge um guten und sicheren Verdienst zu haben braucht. So gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß Arbeiter täglich bis zu 2 Liter Schnaps trinken und für alkoholische Getränke bis zu einem Drittel ihres Verdienstes ausgeben. Der Anreiz zu großem Alkoholverbrauch wird bisweilen noch dadurch verstärkt, daß dem Arbeiter der Wochenverbrauch kreditiert wird; dies geschieht zum Teil unmittelbar, zum Teil mittelbar durch Verabfolgung von Marken."

Im großen und ganzen kann man freilich aus den Berichten entnehmen, daß der Alkoholverbrauch in Arbeiterkreisen abgenommen hat, was man ja auch sonst durch die Erfahrung bestätigt findet.

In den Berichten aus den östlichen Provinzen wird vielfach über Abwanderung der Arbeiter nach dem Westen geklagt. Und es wurde auch die Beobachtung gemacht, daß eine in einer großen Stadt angelegte Industrie mehr unter Arbeiterwechsel leidet, als wenn sie auf dem Lande angelegt ist. So erklärt es sich auch, daß neuerdings die Industrie mit Vorliebe das Land auf-sucht. Hier hat der Arbeiter nicht eine Auswahl in der Arbeits-gelegenheit wie in der Großstadt, kann daher auch nicht so gut die für ihn günstige Konjunktur ausnützen wie dort; der Unternehmer ist also mehr vor Forderungen der Arbeiter gesichert als in der Großstadt.

Aus den Berichten der sächsischen Gewerbeinspektion sei zunächst erwähnt, daß die Textilindustrie die größte Zu-nahme an Anlagen im Chemnitzer Bezirk mit 103 hat. Der gute Geschäftsgang in der Strumpfbranche hat häufig An-las zur Errichtung neuer Anlagen und zur Verwertung der Elementarkraft in früheren Handwebereien gegeben. An der Vermehrung der Arbeiterzahl hat die Textilindustrie mit 1784 Personen den wesentlichsten Anteil.

Auf 97 804 Köpfe, 7029 mehr als im Vorjahre, belief sich in der Kreishauptmannschaft Chemnitz das Gees der erwachsenen männlichen Arbeiter. Auf die Textilindustrie kamen 30 871 Mann. Im Aufsichtsbezirk Annaberg entfiel in der Haupt-sache auf die Textilindustrie die Zunahme der Anlagen ins-folge des wirtschaftlichen Aufschwunges; sie hat auch die größte Zu-nahme an Arbeitern — 1010 — aufzuweisen.

Die Textilindustrie beschäftigt fast die Hälfte der Kinder und Jugendlichen. In 59 Fabriken mußte die un-glässige Beschäftigung von 104 Schülern gerügt werden. Die Gewerbeaufsichtsbeamtin hat in 40 Betrieben auf den Aus-schluß von 94 Kindern von der Beschäftigung hingewirkt. Ver-strafung wegen der Kinderausbeutung erfolgte nur in wenigen Fällen.

Am 1. Mai 1907 wurden in 2692 Betrieben 46 801 über 16 Jahre alte Arbeiterinnen beschäftigt. Die Zunahme betrug 1769. Im Chemnitzer Bezirk kommen auf je 1000 be-schäftigte Personen 303 erwachsene Arbeiterinnen. Manche Be-triebe konnten nicht so viele Jugendliche und Arbeiterinnen er-langen, als sie einzustellen wünschten.

Es gab auch 1907 Unternehmer, die Arbeiterinnen über die gesetzlich zulässige Zeit hinaus stunden lassen. Dank den ge-werkschaftlichen Organisationen besteht aber jetzt schon in vielen Betrieben eine kürzere als die gesetzlich zulässige Arbeitszeit. Besonders die Unternehmer der Textilindustrie haben die Arbeitszeit verkürzen müssen, weil sonst Arbeits-einstellungen zu erwarten waren. Der Textilarbeiter-verband hat es sich eben angelegen sein lassen, die sozial-politischen Maßnahmen zu erzwingen, zu deren Durchführung sich die Reichsregierung bisher nicht aufschwingen konnte.

Wie es nicht anders zu erwarten war, brachte die verfloßene Hochkonjunktur eine beträchtliche Vermehrung der Betriebs-unfälle, die hauptsächlich eine Folge des Hastens bei Akkord-arbeit und Ueberstundenarbeit ist, auch der Einstellung ungebühter Arbeiter. Auf Unfallursachen der zuletzt angeführten Art weist der Beamte des Zittauer Bezirkes hin: "In einer größeren Spinnerei, die wegen Mangels an heimischen Arbeitskräften auf fremdländische Arbeiter angewiesen ist, ereigneten sich öfters Unfälle. Die Er-drörterungen ergaben, daß die der deutschen Sprache meist unkundigen Verletzten der Unfallgefahr sehr gleichgültig gegenüberstanden hatten und daß die Aufseher offenbar wenig Wert auf die Befolgung der Unfallverhütungs-vorschriften legten, diese auch wahrscheinlich nicht kannten."

Das allgemeine Steigen der Unfälle brachte eine Zunahme von 10 Proz. und darüber. Es stieg in Leipzig die Unfallziffer im Berichtsjahre von 4542 auf 5048, also beinahe um 500, dazu kommen noch 97 Unfälle in den Eisenbahnwerkstätten; im Bezirk Döbeln wurden 812 Unfälle gemeldet, 139 oder rund 6 Proz. mehr als im Vorjahre. Im Bezirk Dresden stellten man 6866 Unfälle, 623 mehr als 1906 fest; in Aue stiegen die Unfälle von 632 auf 723; auf 1000 Arbeiter entfielen hier 1906 13,4 Unfälle, 1907 aber 14,8. Im Bezirk Chemnitz kamen auf je 1000 Arbeiter der Gesamtarbeiterschaft 22,0 Unfälle gegen 21,1 Unfälle im Vorjahre, auf die im Maschinenbau und bei der Metallverarbeitung be-schäftigten Arbeiter aber entfielen 48,4 Unfälle auf 1000 Arbeiter gegen 45,5 im Vorjahre. Auch tritt deutlich zutage, daß die Zunahme der Unfälle weit größer ist wie das Anwachsen der Arbeiterschaft. Diese rapide Steigerung der Be-triebsunfälle wäre wohl nicht in dem Maße zu verzeichnen, wenn die Unternehmer besser für zweckmäßige Schutzvorrichtungen und sonstige Sicherheitsmaßnahmen sorgten. Wichtig ist, daß nicht nur auf die Beschaffung von Ausrückvorrichtungen an Haupt-triebsellen hingewirkt, sondern auch fortgesetzt auf deren zuber-lässige Wirkung geachtet wird. So bestand die Ausrückvorrichtung in einer manischen Weberei in einer Klauenkupplung mit langem Ausrückhebel. Bei einem Versuch vermochten drei kräftige Männer nicht, mit Hilfe dieses Hebels die Trieb-welle stillzusetzen. In einer anderen älteren Weberei war das Sechswerk der Kupplung so schwach und ungewidmähig, daß eben-falls das Ausrücken unmöglich war. Auch war die Ausrückung ungangbar gemacht worden. In beiden Fällen wurde auf Abhilfe gedrungen."

Das ist im Bericht aus dem Blauenfelder Bezirk zu lesen. Und das nennt man Schutzvorrichtungen! Ähnlich mag es mit solchen sein, von denen behauptet wird, daß sie von den Arbeitern nicht benutzt würden; sie sind eben oft höchst unpraktisch, und dann kann es vorkommen, daß die Arbeiter sie mit Erlaubnis oder stillschweigendem Einverständnis der Meister entfernen, was zwar nicht zu billigen, aber erklärlich wäre.

Ueber die Erfahrung, die man mit ausländischen Arbeitern gemacht hat, wird von dem Beamten aus der Kreis-hauptmannschaft Bautzen folgendes berichtet: "Der Mangel an einheimischen Arbeitskräften hatte unter anderem eine größere Textilanlage veranlaßt, versuchsweise 20 ausländische Arbeiter einzustellen. Diese Leute sollen jedoch gar keine Ausdauer in der Arbeit bewiesen und sich außer-dem sehr roh und namentlich unsauber gezeigt haben. Trotzdem sie sich kontraktlich auf ein Jahr verpflichtet hatten, sind sie nach Verlaufe von etwa vier bis sechs Monaten nach und nach weggeblieben."

Und den heimischen Arbeitern will man auch nicht die geringste Konzession machen. Natürlich mußte man es vielfach doch tun. In dem Bericht aus dem Zittauer Bezirk ist nach dieser Richtung hin folgende Mitteilung bemerkenswert: "Wenn auch der Mangel an weiblichen Arbeitskräften, über den fast überall geklagt wurde, einer weiteren Kürzung der Arbeitszeit nicht gerade günstig war, so machte sich doch vielfach das Bestreben bemerkbar, den Wünschen der Arbeiterinnen nach dieser Richtung hin möglichst Rechnung zu tragen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß sich die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages ohne Eingreifen des Gesetzgebers nach und nach wenigstens dort von selbst vollziehen wird, wo eine Verminderung der Erzeugnismenge durch die wirk-samere Arbeitsleistung der einzelnen Person vermieden werden kann."

Dieser optimistischen Ansicht sind wir nicht; die Unternehmer gönnen, wie man aus Erfahrung weiß, den Arbeiterinnen so wenig wie den Arbeitern eine kürzere Arbeitszeit. Wo die Arbeiter-organisationen aber immer wieder darum anbahnen, geben sie freilich leichter nach, wenn davon kein Produktionsausfall zu befürchten ist.

Besonders bemerkenswert ist, daß man schon begonnen hat, für die verheirateten Arbeiterinnen die Halbtagsarbeit ein-zuführen, eine Aenderung, über deren Folgen für die Arbeiter-innen und die ganze Arbeiterschaft die Meinung in Arbeiter-kreisen geteilt ist. Es wird berichtet:

"In einer größeren Anlage der Textilindustrie des Aufsichts-bezirks Chemnitz ist schon seit längerer Zeit für verheiratete Arbeiterinnen die Halbtagsarbeit eingeführt worden. Einige der Frauen, die befragt wurden, äußerten sich über diese Einrichtung außerordentlich befriedigt. Mehrere andere Arbeit-geber haben sich auf eine Anregung der Aufsichtsbeamtin hin zu einem Versuche in gleicher Richtung bereit erklärt. Sie be-ab-sichtigen, in ihrem Betriebe bekannt zu geben, daß verheiratete Arbeiterinnen auf ihren Wunsch mit bestimmten Arbeiten an halben Tagen beschäftigt werden können, sofern sie sich zu regel-mäßigen Vor- und Nachmittagsdiensten mit ein- oder zwei-wöchentlichem Wechsel verpflichten."

In Dresden haben einige Ziegeleien auf dem platten Lande für ihre Arbeiterinnen Schichtwechsel eingeführt, so daß diese durchschnittlich nur sechs Stunden täglich beschäftigt sind. Eine große Spinnerei im Aufsichtsbezirk Dresden setzte vom 1. Oktober ab die Arbeitszeit von 11 auf 10 1/2 Stunden herab.

Ueber den Verkehr mit Gewerkschaftsvorständen heißt es im Bericht des Dresdener Bezirkes: "Am Unterlagen bezüglich der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zu ge-winnen, wurde mit einzelnen Gewerkschaftsvorständen in Verbindung getreten, die an sie gerichteten Fragen haben sie bereitwillig beantwortet. In ebenso entgegenkommender Weise haben Arbeitgeber bei Erörterungen über Wohnungsverhältnisse, Arbeitszeit und Löhne ihrer Arbeiter den Inspektionen die ge-wünschtesten Auskünfte erteilt." — Mit der Unterstützung durch Gewerkschaften und Arbeitersekretariate waren die Beamten sehr zufrieden, wenigstens läßt sich darüber der Leipziger Beamte wie folgt aus: "Wenn der Verkehr der Arbeiter an Amtsstelle eine nennenswerte Steigerung nicht erfuhr, so ist dies auf die Aus-breitung der Arbeiterorganisationen und die Tätigkeit des Volks-bureaus sowie des Arbeitersekretariats zurückzuführen. Mit Vor-liebe bedienen sich die Arbeiter bei dem Anbringen von Klagen der Vermittelung des Arbeitersekretariats und der Gewerkschaften. Es hat dies für den Aufsichtsbeamten den Vorteil, daß im wesent-lichen nur begründete Beschwerden vorgebracht werden."

Die Revisionstätigkeit ist auch in Sachsen immer noch nicht genügend. Es sind 1907 22 292 Revisionen in Sachen vorgenommen worden, darunter waren 1147 Unfalluntersuchungen. Sonst ertranken sich die Revisionen nur auf 17 849 Betriebe. In beinahe 7000 ist überhaupt kein Fabrikinspektor das ganze Jahr gekommen. Allerdings wurden auch 2802 zweimal und 758 mehr-mals revidiert. Ebenso ungünstig steht es in der Kreishaupt-mannschaft Dresden, wo von 5702 vorhandenen Anlagen nur 3881 revidiert wurden. — Die Unternehmer brauchen also noch immer nicht allzu große Angst vor dem Aufsichtsbeamten zu haben, der natürlich nicht mehr tun kann, als seine Zeit zuläßt.

Bemerkenswert ist auch, daß aus dem Bezirk Chemnitz über eine Maschinenfabrik berichtet wird, die die Arbeitszeit um täglich eine halbe Stunde verkürzt habe und daß sich daraus ein Pro-duktionsausfall nicht ergeben habe. Das ist uns freilich nichts Neues, aber doch erwähnenswert, weil es in einem Gewerbe-inspektionsbericht vermerkt worden ist. Wenn eine solche Tatsache amtlicherseits festgestellt wird, werden die Scharfmacher unter den Unternehmern einen schweren Stand haben, wenn sie der Re-gierung weiter abraten wollen, endlich eine Arbeitszeit als gesetz-liche Maximalarbeitszeit festzulegen, mit der die Arbeiter im all-gemeinen auf längere Zeit befriedigt wären.

Wie in den preussischen Ziegeleien, so scheint auch noch in den sächsischen eine außergewöhnlich lange Arbeitszeit die Regel zu bilden, worauf folgende Mitteilung aus dem Chemnitzer Bezirk schließen läßt: "In einigen Ziegeleien, die lippsche Ar-beiter beschäftigen, wurde zufolge eines an die Ziegeleibesitzer Sachsens gerichteten Rundschreibens des Christlichen Lippischen Gewerkschaftsvereins die tägliche Arbeitszeit, soweit dies nicht schon geschehen, von 14 auf 13, in einem Falle auch auf 11 1/2 Stunden vermindert."

Aus dem Weiskner Bezirke aber wird gemeldet: "Außer-gewöhnlich lange Arbeitszeiten, die häufig von 4 oder 5 Uhr morgens bis 7 oder 8 Uhr abends währten, waren noch immer bei den mit dem Füllen und Entleeren der Ziegel-brennöfen im Stücklohn beschäftigten Arbeitern üblich. Ver-strebungen, kürzere Arbeitszeit einzuführen, sind bisher noch immer ohne Erfolg geblieben."

Da ist man allerdings noch weit vom Achtstundentage entfernt. Nun, nach den "Lippern" braucht sich die Sozialreform aber nicht zu richten.

Ueber die Arbeiterausschüsse machen fast alle In-spektoren, die auf sie zu sprechen kommen, Mitteilungen, die darauf schließen lassen, daß sich diese Einrichtung noch lange nicht so durch-gesetzt hat, wie wir es im Interesse der Arbeiter wünschen müssen.

Die Berichte lassen im allgemeinen erkennen, daß den mannig-fachen Forderungen der Arbeiter zwar Rechnung getragen werden muß — dank ihrer gewerkschaftlichen Organisationen —, daß es aber doch so langsam geht, und auch das nur unter Ueberwindung so starker Widerstände, daß es nicht zu viel gesagt ist: die Sozial-reform — die amtliche wie die private — ist ins Stocken geraten. Daß dies hauptsächlich, ja vielleicht allein, dem Einfluß der Unter-nehmerorganisationen zu danken ist, den dieselben auf die Reichs-regierung ausüben und daß die Unternehmer nicht freiwillig und aus eigenem Antriebe tun können, was sie der Regierung zu tun so quälend unterlegen, das ist so selbstverständlich, daß wir darüber nicht in Entrüstung geraten können. Entrüsten müssen wir uns aber über die Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht einsehen, welche Mächte am Werke sind, die Sozialreform ganz zum Still-stand zu bringen, und daß sie, die Arbeiter, daher durch eigene Kraft im Zusammen-schluß, zu erringen suchen müssen, was

ihnen die "Macht" der Regierung augenscheinlich nicht verschaffen kann.

Wann endlich werden sich alle von dem Schleier befreien, der ihnen noch den Blick trübt und sie nicht erkennen läßt, was ihrem Wohle frommt?

### Europa und die amerikanische Baumwollverföderung.

Unter dieser Ueberschrift erschien im Juli 1908 in der "Textile World Record", Boston, ein Artikel, der sich in eingehender Weise mit der Frage beschäftigte, wie sich Europa, das sowohl industriell wie konsumtiv von der Baumwolle in hohem Maße abhängig ge-worden ist, auf die Dauer am besten mit dem Quantum Baum-wolle versorgen ließe, dessen es nun einmal seiner ganzen wirt-schaftlichen Verfassung nach bedarf. Baumwolle wird in Europa in mindestens demselben Verhältnis gebraucht wie in den Ländern, wo sie erzeugt wird; ja ihre Verarbeitung mag dort in verhältnis-mäßig viel höherem Grade betrieben werden als hier. (Vergleiche die Wirtschaftliche Rundschau in Nr. 38.) Europa hat aber keine Baumwolle und ist daher auf den Bezug von Baumwolle aus den Baumwollpflanzen Ländern angewiesen. Es hat also ein großes Interesse daran — oder sollte es doch haben —, daß die Baumwollproduktion überall da eine Förderung erfährt, wo sich Land und Klima am besten für die Baumwollkultur eignen und die reichste Ernte an Baumwolle zu erwarten wäre. Wie in dem Artikel gezeit wird, ist das Amerika. Wenn der Verfasser des Artikels deshalb der möglichsten Pflege der Baumwollkultur dort das Wort redet — vielleicht nur im Interesse der ameri-kanischen Pflanzler, aber doch, ohne es vielleicht zu wollen, auch im Interesse der europäischen Industrie und des ganzen euro-päischen Volkes — und wünscht, daß Europa seine Versuche in seinen Kolonien, die Baumwollkultur zu höherer Entwicklung zu bringen, als verfehlte Aufgabe, wenn er weiter den europäischen auswanderungslustigen Arbeitern empfiehlt, anstatt in die ameri-kanischen Städte, wo sie nur noch schwer Beschäftigung finden, in die Baumwollfelder zu ziehen, wo sie noch lohnende Arbeit finden würden, weil man dort nicht genug Arbeiter bekommen könne, so mag es berechtigt sein, seine Vorschläge mit gewisser Vorsicht auf-zunehmen, doch wird man ihm angesichts der mageren Erfolge, die man bisher mit der Baumwollverföderung in den verschiedenen in Afrika gelegenen europäischen Kolonien gemacht hat, kaum ernstlich widersprechen können. Wir glauben deshalb unseren Lesern mit der Wiedergabe des Artikels, den uns Kollege Köffel über-setzt hat, einen Dienst zu erwiesen. Wir machen sie besonders auf die beigegebene Karte aufmerksam.

#### Die Hauptfrage.

Der fünfte Kongreß der internationalen Baumwollföderation wurde im letzten Monat in Paris abgehalten. Unter den 450 teil-nehmenden Delegierten waren Vertreter von Japan, Peru und den Vereinigten Staaten sowohl als von den verschiedensten Staaten Europas. Es war ein Empfang durch den Präsidenten Gallières und die übliche Anzahl Ansprachen. Die hauptsächlichste Erscheinung des Pariser Kongresses war die Annahme folgender Resolution zur Verkürzung der Arbeitszeit: "Allemal, wenn ein Mangel an Roh-material vorhanden ist, oder wenn die hergestellten Waren den Bedarf in einem Lande übersteigen, ist die Verkürzung der Ar-beitszeit das einzige wirkliche Hilfsmittel. Alle Assoziationen sind verpflichtet, ihre lokalen Organisationen zu veranlassen, Arbeits-zeitverkürzungen vorzunehmen zu lassen, wenn es je als notwendig angesehen wird."

Diese Resolution ist eine freie Anerkennung des Hauptzwecks der internationalen Baumwollföderation. Die Sache war ein-leuchtend vom ersten Anfange der Föderation an, welche ins Leben gerufen wurde durch den Baumwollmangel im Jahre 1904 mit seiner notwendigen Folge für die Baumwollspinner, die Arbeits-zeit zu verkürzen. Die Nützlichkeit der Föderation in dieser und anderer Hinsicht ist für drei Jahre etwas geschwächt gewesen durch ein Streben, die Hauptfrage in den Vordergrund zu stellen. Es ist an der Pariser Resolution zu begrüßen, daß sie, obgleich die Hauptfrage die Beschränkung der Baumwollkonsumtion ist, den Er-fordernissen des Marktes in bezug auf Rohmaterial und fertige Waren entgegenkommt. Beides ist gerecht und richtig.

#### Eine große Industrie abhängig von fremden Ländern.

Wenn man die Situation in der europäischen Baumwollin-dustrie ansieht, so ist gar keine Ursache zur Verwunderung, daß die Kongresse der internationalen Föderation so ganz von der Dis-kussion über die Frage der Baumwollverföderung eingenommen sind. Die europäische Industrie, beschäftigend 90 000 000 Spindeln und vielen Millionen des Volkes die Mittel der Existenz gewährend — in England allein auf 10 000 000 zu schätzen —, ist völlig ab-hängig von fremden Ländern in seiner Verföderung mit Roh-material. Eine Verstimmung, wie sie unter den Spinnern, Manu-fakturisten und Regierungen in Europa immer vorkommen kann, ist eine Unterbrechung in der Baumwollverföderung. Der franzö-sische Minister des Handels und der Industrie, Mr. Cruppi, gab in seiner Ansprache an den Kongreß seiner tiefen Teilnahme Aus-druck in bezug auf die Baumwollverföderung:

"Die Frage der Erlangung einer angemessenen Verföderung ist wegen ihrer Wichtigkeit eine wahre soziale Frage geworden, welche die Aufmerksamkeit nicht nur der Fabrikanten, sondern auch aller Regierungen in Anspruch nehmen sollte."

#### Eine gefährliche Situation.

Die Herrscher und denkenden Männer Europas geben sich keiner Illusion hin. Sie wissen, daß ein Aufhören der amerikanischen Baumwollverföderung Anarchie in nahezu jedem Lande Europas bedeuten würde. Sie haben eine Illustration ihrer Wirkung während des Bürgerkrieges. Während dieser Periode der Not herrschte eine außerordentliche Stille im öffentlichen Leben. Das arbeitende Volk brachte diese Zeit dieses schrecklichen Gottesurteils (wörtlich) mit einer staunenregenden Geduld zu. Welche immer die Verwunderung der Welt finden wird. Aber auf solche alles er-tragende Geduld kann nicht gerechnet werden, wenn eine Baum-wollhungersnot wiederkehrt. Viel mehr Volk wird davon ergriffen, nicht nur in Lancashire, sondern auch auf dem Kontinent, und nichts scheint gewisser als das, daß die Entziehung von Baumwolle das europäische Gesellschaftssystem in seinen Grundfesten erschüttern wird.

#### Die Lehre von 1861—1865.

Die Größe der Kalamität in Lancashire, hervorgerufen durch die Unterbrechung der Baumwollverföderung durch Amerika, und die Schnelligkeit, mit welcher eines dem anderen folgte, ist illustriert durch die 1866 über The Facts of the Cotton Famine (Die Tat-sachen der Baumwollnot) von John Watts angefertigte beigegebene Karte, welche die Fluktuation in der Zahl der Personen zeigt, die durch die öffentliche Wohltätigkeit unterstützt wurden in Ashton-under-Lyne, Preston, Blackburn, Stockport, Oldham und Rochdale in den Jahren 1862, 1863 und 1864. Diese sechs Distrikte, mit einer Bevölkerung von 662 000 im Jahre 1861, hatten im November 1862 227 000 Personen oder mehr als ein Drittel der Einwohner durch öffentliche Wohltätigkeit zu unterstützen. Ähnliche Zustände herrschten in ganz Lancashire, welches damals eine Bevölkerung von 2 500 000 hatte, die hauptsächlich in der Baumwollindustrie beschäftigt war. Viele entzogen sich auswandernd der öffentlichen Wohltätigkeit, während jene, welche blieben, das äußerste an Mangel und Not ertrugen.

#### Begleiterscheinungen der Baumwollnot.

Ergreifend, wie die in der Karte gegebenen Zahlen, sind die Angaben jener, welche die Armen in Lancashire besuchten und recht eingehende Berichte über die Lage in Lancashire während jener fürchterlichen Jahre zu uns brachten. Hier ist ein Fall von Not,

berichtet durch den Spezialkorrespondenten des „Manchester Examiner“ (Manchester-Untersucher):

Ein Besucher sprach bei einer hilflosen Familie vor und fand den Mann allein, blaß und ruhig. Sein Weib war drei Tage vorher „brought to bed“ (entbunden worden), und der Besucher fragte, wie es ihr ginge. „Sie ist sehr krank“, sagte der Mann. „Und das Kind, wo ist das?“ fragte der Besucher weiter. „Es ist tot“, erwiderte der Mann, „es starb gestern.“ Damit stand er auf und ging sachte in den anderen Raum und kam mit einem Korb in der Hand zurück, in welchem das tote Kindchen gebettet war. Er setzte den Korb nieder, stützte den Kopf in beide Hände und sah schweigend auf den kleinen Leichnam. — Und hier ist ein weiterer, von demselben Augenzeugen berichteter Fall: Ein Besucher kam zu einer Familie, welche noch kein Besuch um Unterstützung gemacht hatte. Aber einer der Nachbarn hatte gesagt, der Familie ginge es sehr schlecht. Der Besucher fand sie sterbend vor Mangel und bot einige Unterstützungsarten an. Aber das arme Weib begann zu weinen und sagte: „O! ich getraue mir nicht, sie zu nehmen, mein Mann würde mich deshalb mißhandeln.“ Der Eingang zu einer dunklen, schmutzigen, dunstigen Dachkammer stand offen und führte in einen niedrigen, düster aussehenden Raum, nicht mehr als drei Yards im Quadrat und ohne Feuer auf dem Hof.

Kein Sonnenchein konnte jemals hier hineinreichen, noch ein freischer Luftzug die pestilenzartigen Dünste zerstören, welche in dem trüben Dunkel schwallten. In einer Ecke führte eine abgenutzte Treppe zu einem gleich großen Oberraum, wo etwas Stroh lag, auf dem die Familie schlief. Die Möbel bestanden aus zwei gebrechlichen Stühlen und einem zerbrochenen Tisch, der war an die Treppe angelehnt, denn ein Fuß war ab. Ein stumpf blickendes, schmachtiges 50jähriges Weib saß hier. Sie hatte fünf Kinder begraben und sechs Kinder lebten mit ihr selbst in diesem ärmlichen Räume. Sie hatte keinerlei Arbeit und Einkommen, ausgenommen von dem Unterstützungskomitee. Die arme Witwe zeigte in die kalte Ecke, wo ihr Mann kürzlich gestorben war. Sie sagte: „Er ist außer Arbeit gewesen, lange bevor er starb.“ — Wir könnten solche und ähnliche Darstellungen über die schreckliche Situation von 1861 bis 1865 in Lancashire unbeschränkt ausdehnen. Zusammengefaßt wird es in folgenden Worten durch Herrn Cobden, Mitglied des Parlaments, in seinem Appell, den er zugunsten der Unterstützungs-fonds an die Öffentlichkeit richtete: „... Alles dieses bringt mich zu dem Schluß, daß etwas mehr durch das Generalkomitee getan werden muß, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse dieses Teiles des Landes zu lenken. Es ist etwas vollständig Außergewöhnliches, dieser Zustand, der seinesgleichen in der ganzen Geschichte nicht hat. Es ist unmöglich, daß man einen Fall nachweist, in welchem in einem beschränkten Bereich, wie wir einen solchen in Lancashire vor uns haben, im Laufe von wenigen Monaten die Arbeit so eingeschränkt wurde, daß es einem Lohnausfall von 140 000 000 Mark pro Jahr gleichkommt. Kein Ereignis ist in der Geschichte, welches der Baumwollnot, was Blödsinnigkeit und Unmöglichkeit, sich damit abzufinden oder gängliche Abhilfe zu schaffen anbetrifft, gleichgewesen ist.“

Europas Abhängigkeit von Amerika.

Die Wirkung der Baumwollnot während des Bürgerkrieges ist übertragbar in die heutige Zeit, weil das seit dem verfloßenen halben Jahrhundert Europas Abhängigkeit vom amerikanischen Baumwollmarkt nahezu verdrängt hat. Unsere Ausfuhr in Baumwolle ist gewachsen von 8 127 000 Ballen im Jahre 1861 auf 8 384 000 Ballen im Jahre 1907. Die Masse dieser Baumwolle wird in Europa nicht zur Kleidung des Volkes verbraucht, sondern sie soll zu Waren, zur Wiederausfuhr verarbeitet werden. Und das bringt den Unternehmern Profit und für Millionen Arbeit in den Fabriken der Baumwollindustrie mit 90 000 000 Spindeln und in den verwandten Gewerben. Denn für das arbeitende Volk ist die amerikanische Baumwolle Nahrung, Heizung, Kleidung, Obdach, ja selbst Leben. Die Baumwollzufuhr nach Europa oder die Ausfuhr des fertigen Gutes aus Europa hindern, heißt Not und gesellschaftliche Verwirrung in England und auf dem Kontinent hervorrufen, und zwar unermesslich größer als in den Jahren 1861—1865.

Arbeitszeitverkürzung.

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht verwunderlich, daß die Frage der Baumwollversorgung die ernsteste Aufmerksamkeit nicht nur der Spinner- und Manufakturisten, sondern aller Regierungen Europas in Anspruch nahm. Die Mittel, welche angewandt wurden, um der Gefahr zu begegnen, bestanden in Arbeitszeitverkürzung, Baumwollanpflanzung außerhalb der Vereinigten Staaten und Steigerung des Ergebnisses der amerikanischen Ernte. Die Arbeitszeitverkürzung braucht hier nicht diskutiert zu werden. Es ist ein Notbehelf für die Unternehmer, aber kein Heilmittel für die Not. Sie ist die Not selbst.

Kolonial-Baumwolle.

Baumwollanpflanzung außerhalb der Vereinigten Staaten paßt die Schwierigkeiten an der Wurzel. Aber die wirklichen Tatsachen zeigen uns, daß die so erreichte Vermehrung durch auf diese Weise erzeugte Baumwolle nicht mehr als eine Bagatelle ist, verglichen an dem Baumwollbedarf der ganzen Welt. Hier ist z. B. eine von Geny Sigson zu Paris im letzten Monat in seinem Bericht an die Britische Baumwollpflanzergesellschaft gemachte Feststellung über England: „Die totale Produktion von Baumwolle unter der Leitung der Gesellschaft ist gestiegen von weniger als 2000 Ballen im Jahre 1903 auf 26 000 Ballen im Jahre 1907, zu einem Gesamtwert von 8 000 000 Mark.“

Ein Tropfen ins Meer.

Nach allen fördernden Anstrengungen, mehr koloniale Baumwolle zu beschaffen, als da sind: die Garantie eines Minimalpreises für die Pflanzung, Grattisverteilung von Saatgut, Eisenbahnsubventionen, Freitranport durch Dampferlinien und andere Treibhausmethoden, kann die Britische Baumwollpflanzergesellschaft nur eine Steigerung des Ertrages von 24 000 Ballen in vier Jahren aufweisen. Die Geringfügigkeit des Resultats kann durch nichts erklärlicher gemacht werden, als durch den Hinweis auf die folgende, durch J. A. Sinton, von der Britischen Baumwollpflanzergesellschaft, gemachte Feststellung: „Die Bevölkerung der Welt wächst jährlich und benötigt wenigstens jedes Jahr 400 000 Ballen Baumwolle mehr zur Deckung ihres Bedarfs.“

Freihandel in Baumwolle.

Die Energie, mit welcher koloniale Baumwollanpflanzung von Europa aus betrieben wird, resultiert von einem engherzigen nationalen Vorurteil, welches in der Erzeugung und Verarbeitung von Baumwolle unter der eigenen Flagge eine Ueberlegenheit sieht und der Tatsache gegenüber blind ist, daß Baumwollpflanzungen in den Vereinigten Staaten oder Afrika in jedem Falle den Spinners in allen Teilen der Welt denselben Nutzen bieten. Die gewaltsame Verhinderung des Exports amerikanischer Baumwolle nach Europa ist nicht länger ein Gebiet gründlicher Spekulationen. Diese kann beseitigt werden, aber nur durch eine Alliance der europäischen Nationen, und deren vitalste Interessen werden sie antreiben, sich zu vereinigen, um den Strom der amerikanischen Baumwolle in Bewegung zu halten. Die Europäer wissen das, aber ihr Optimismus verbandelt sich in Furcht davor, was Europa tun wird, wenn Amerika alle dort gebaute Baumwolle in den Vereinigten Staaten selbst brauchen wird. Mr. Labouffier, ein französischer Delegierter des Atlantik-Kongresses, sagt in seinem Pariser Bericht: „Mr. North, Direktor des „United States Census“ (Statistisches Amt der Vereinigten Staaten) sagte: „Ich blide vertrauensvoll einer Zukunft entgegen, in welcher die Vereinigten Staaten anstatt zwei Drittel der Ernte zu exportieren, den größeren Teil zu Hause aufzubereiten werden. Das sichert unserem eigenen Lande die enormen Profite, welche sich aus der Bearbeitung dieser Textilfaser ergeben.“ Und er führt ferner das von Gouverneur Blanchard aus Louisiana Gesagte an: „Wir wissen, daß Deutschland und England versuchen, in ihren Kolonien Baumwolle zu pflanzen, aber wir glauben, daß sie es versuchen, wo Gott nie beabsichtigt, sie wachsen zu lassen.“

Diese beiden Aeußerungen ermägend, ruft der „Textile Mercury“ von Manchester aus: „Nehmt diese beiden Aeußerungen zusammen: „Gott beabsichtigt, nur in Amerika Baumwolle wachsen zu lassen“ und „Wir beabsichtigen, den größten Teil davon zu verbrauchen“. Was ist dann das Schicksal des Restes der baumwollspinnenden Welt, welcher doch in gleicher Weise erlaubt sein wird, sich als Gotteskinder anzusehen? Der Handel in Rohbaumwolle ist frei für alle Welt. Baumwolle gehört dem Käufer, der das meiste dafür bezahlt. Wenn der „Rest der baumwollspinnenden Welt“ amerikanische Baumwolle nötig hat, kann er dieselbe dadurch erhalten, daß er früh und hoch genug bietet. In gleicher Weise gehört indische, ägyptische und koloniale Baumwolle dem Käufer, welcher das meiste für sie bezahlt. Wenn amerikanische Spinner Baumwolle nötig haben, welche außerhalb der Vereinigten Staaten gewachsen ist, so können sie diese dadurch erhalten, daß sie auch früh und hoch genug bieten. Baumwolle, gleichviel wo sie wächst, entweder im amerikanischen Baumwollbereich, in Afrika oder Turkestan, im Tale des Ganges oder an den Ufern des Nils, liefert einen Vorrat, von welchem die Spinner ihren Bedarf decken können, frei von willkürlicher Beschränkung. Der Baumwollvorrat gleicht einem Ozean, in welchem alle Zuflüsse ein gemeinsames Niveau finden. Entfernungen spielen bei dem ganzen Problem keine Rolle mehr. Gemessen an den Transportkosten liegt Texas näher an Lancashire als an Massachusetts. Für den menschlichen Verbraucher ist es kein Unterschied, wo immer auf Erden die Baumwolle wuchs.

Der einzige Weg.

Unter dem Schutze des Freihandels sollte Europa sich selbst dem einfachen Problem zuwenden, den Baumwollvorrat dort zu steigern, wo die nötigen Quantitäten und Qualitäten zu den niedrigsten Kosten zu produzieren sind. Anders zu handeln, wertvolle Zeit zu vergeuden mit Versuchen, den Baumwollvorrat unter widrigen afrikanischen Verhältnissen zu steigern, während zugehende Verhältnisse in Amerika vernachlässigt werden, ist eine Herbeiziehung eines Unglücks in Friedenszeit gleich dem durch Krieg verursachten im Jahre 1861. Denn Krieg verursachte Baumwollnot; aber unter Verhältnissen, welche die gegenwärtigen kraftlosen Maßnahmen der „Europäischen Baumwollföderation“ herbeiführen, dürfte eine Baumwollnot den fürchterlichsten aller Kriege, den Bürgerkrieg, verursachen, von welchem der letztjährige Weinaufbruch in Südfra Frankreich eine schwache Illustration war.

Trotz der Warnung vor der Gefahr vernachlässigte der Baumwollkongreß zu Paris die ungeheuer unentwickelten Hilfsmittel der amerikanischen Baumwollherzeugung und suchte die nötige Steigerung des Baumwollvorrates in Kamerun, Dahomey, Eritrea, Indien, Indo-China, Lagos, Nigeria, Massaland, Senegal, Sierra Leone, Sudan, Logo und Uganda.

Europa hat es in der Hand, Abhilfe zu schaffen.

Der Pfad der Klugheit ist der Europäischen Baumwollföderation seit ihrer Geburt in Zürich 1904 wiederholt gezeigt worden. Als sie gerade ein Jahr alt war, hörte sie folgenden Rat von den amerikanischen Delegierten auf ihrem Baumwollkongreß zu Manchester 1905: „Arbeitskräfte sind selten im Süden, aber reichlich in Europa. Die Bevölkerung im ganzen Baumwollbereich ist 15 000 000. Das ist weniger als die der Schweiz, Belgiens und Hollands. Die größte Notwendigkeit für den Süden ist mehr Volk. Eine Million Auswanderer verlassen jährlich Europa, um nach den Vereinigten Staaten zu gehen. Und doch erreichen keine 5000 den Süden, wo Arbeitskräfte gebraucht werden, um Europa mit Baumwolle zu versorgen. Sie bevölkern die ohnehin überfüllten Städte im Norden, statt glückliche, unabhängige Pflanzler im Süden zu werden. Die einfache Konstatierung dieser Tatsache zeigt die Lösung der Frage des Baumwollproblems. Wenn die Baumwollspindeln die

Webstühle nicht ausreichend versorgen, dann baut ihr mehr Spinnereien. Wenn die Baumwollfelder die Spindeln nicht genügend mit Rohmaterial versorgen, liegt die Abhilfe darin, daß ihr eure überschüssigen Arbeitskräfte nach den Feldern sendet, um den Ertrag zu steigern.“

Seit dieser Zeit hat die Baumwollföderation diesen Rat von verschiedenen Seiten gehört. Sie hat Delegierte nach Amerika geschickt, um selbst zu lernen. Im vorigen Monat hat wieder D. A. Tompkins aus Charlotte (N. C.) den kürzesten Weg gezeigt: „Hier ist ein Land, welches reichliche entbehrliche Flächen und das beste Klima besitzt, welches in der ganzen Welt bekannt ist. Es hat die beste Methode der Fruchtbarmachung entwickelt, es hat die besten Werkzeuge und Geräte zur Baumwollproduktion und für die Zubereitung für den Markt. Es hat eine große Bevölkerung, die mit der nötigen Kenntnis und mit der notwendigen Geschicklichkeit zur Baumwollproduktion ausgerüstet ist, und die die Baumwolle marktfähig machen kann. Eine neue Bevölkerung kann die Baumwollproduktion sofort in Angriff nehmen, ohne erst experimentieren zu müssen. Deshalb, wenn der europäische Verbraucher seinen Einfluß dazu brauchen wollte, den Strom der Auswanderer von Europa nach den Baumwollstaaten von Amerika zu richten, würde er dem Baumwollgewerbe mehr Gutes tun, als in irgend-einer anderen Weise.“

Für die Arbeiter steht das meiste auf dem Spiel.

Die Führerschaft in den Bestrebungen, den Baumwollvorrat zu vergrößern, fällt naturgemäß den europäischen Unternehmern zu. Die daraus resultierende Verantwortung, die sie damit übernehmen, soll jedoch den Tatbestand nicht verdunkeln, daß der Baumwollarbeiter es ist, nicht der Unternehmer, für den das meiste auf dem Spiele steht.

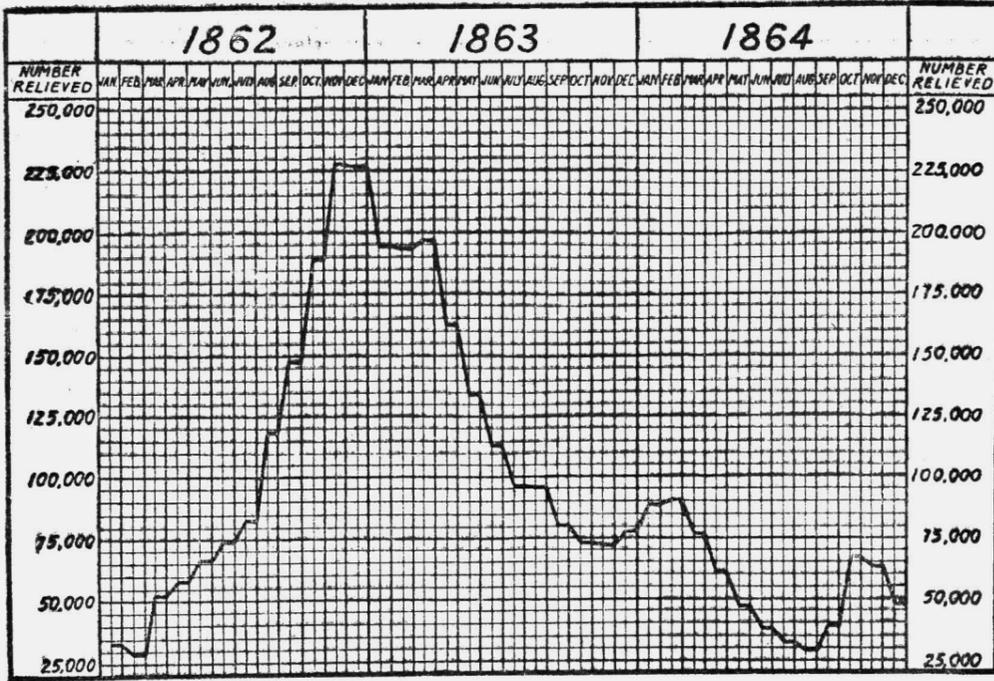
1905 da waren es die Spinner und Manufakturisten von Lancashire, welche damit prahlten, die ganzen Kosten ihrer Plantagen abgestoßen und einen großen Ueberschuß aufgesammelt zu haben. Sie konnten ihre Fabriken schließen und unbeschränkt fortfahren, gute Dividenden an ihre Teilhaber zu zahlen. Die Zeit des geschäftlichen Aufschwunges seit 1905 hat unzweifelhaft die Zahl derer, die in solcher glücklichen Position sich befinden, vermehrt. Im schlimmsten Falle bringt eine Baumwollnot dem Unternehmer nur einen Verlust an Reichtum. Sicher aber haben sie, was sie zum Leben gebrauchen. Die Arbeiter befinden sich aber in einer anderen Lage. Ihre kleinen Ersparnisse schmelzen bald dahin. Der Arbeitslosigkeit beraubt, haben sie die Wahl, zu sterben oder von der Wohltätigkeit Glücklicherer zu leben.

Eine schwere Verantwortlichkeit.

Die Mitglieder der Europäischen Baumwollföderation sollten diese wohlbekannten Tatsachen im Gedächtnis behalten. Ihre finanziellen Hilfsmittel, ihre Position und ihr Einfluß in der geschäftlichen und gesellschaftlichen Welt, der ... Glamour der Baumwollkongresse, das Wüten und Verbeugen am Quai d'Orsay und an der kaiserlichen Nacht zu Kiel, ihre Empfänge bei den erhabenen Personen und ihre flüsternden Schmeicheleien in die Ohren dieser, daß sie den Weltfrieden fördern, das alles sollte sie nicht blind machen gegenüber ihrer schweren Verantwortung, die sie Millionen sich Mühen-schuldig sind in Europa. Alle anderen Ermahnungen sollten sie fallen lassen und den nächsten Weg zur Steigerung der Welt-Baumwollernnte einschlagen.

In Selbstverteidigung.

Wenn, wie immer, die Unternehmer fortfahren, ihre einfachste Pflicht zu verletzen, sollten die, welche das meiste auf dem Spiele haben, die Arbeiter von Europa, die Selbstverteidigung in die Hand nehmen. Sie sollten das einzige Mittel anwenden, welches verspricht, sie gegen die Baumwollnot zu schützen, nämlich: den Strom der europäischen Auswanderer in den Bereich der amerikanischen Baumwollkultur abzulenken. Auf diese Weise wird die amerikanische Baumwollernnte gesteigert. Die Auswanderer werden unterstützt werden, die Lage der in Europa bleibenden Arbeiter wird sich verbessern. Die übermäßige Gefahr der Einwanderung in die nördlichen Staaten in bezug auf Anpassung der Neuan-kommenden wird vermieden werden. Dadurch wird aber auch die Bevölkerung verteilt zum größten Nutzen des einzelnen wie der gesamten Menschheit. Es würde die Teilung der Arbeit ausgleichener werden. Das ist Vernunft und Gemeinnut! Muß das Baumwollgewerbe Europas in das Tal des Todeschattens gebracht werden, ehe diese Lehre beachtet wird? Sam. S. Dale, Boston (Mass.).



Weberfamilien gesucht!

Weberfamilien werden gegenwärtig im Ausland nach Augsburg gesucht. Jetzt, wo Hunderte von Webern in Augsburg arbeitslos sind, wo Hunderte von Webern Augsburg verlassen mußten, weil sie absolut keine Arbeit erhalten können! In der Zeit, wo alle Fabriken kürzere Zeit arbeiten, wo jetzt auch die Fabriken, die bisher voll gearbeitet haben, die Arbeitszeit einschränken müssen. In einer Zeit, wo die ansässigen Arbeiter infolge Arbeitslosigkeit oder infolge Winterverdienstem Hungern und darben müssen, werden Weberfamilien nach Augsburg gesucht! Was hat das zu bedeuten? Ist für die nächste Zeit denn wirklich ein Bedarf von Arbeitern vorhanden? Ein Bedarf so groß, daß er mit den vorhandenen Arbeitskräften nicht befriedigt werden könnte? Wie ist denn die Geschäftslage? Hören wir eine Fachzeitung. Sie schreibt:

„Wie es in der süddeutschen Baumwollindustrie aussieht, das zeigt ein Bericht aus Augsburg, in dem es heißt: „Käufer von Baumwollergzeugnissen scheinen vom Markte verschwunden zu sein, und es ist staunenswert, wie lange der Konsum an den Vorräten bei den Großhändlern und Detailhändlern zehren kann, ohne daß diese wiederum die Fabrikanten in Mahrung setzen. Spinnereien und Weberereien haben in den letzten acht Wochen kaum Aufträgen nach nennenswerten Quantitäten von Seiten ihrer Abnehmer erhalten, und wenn einmal über ein kleines Köstchen Garn oder Tuch gehandelt wurde, so kam es selten zu einem Abschluß, da die gebotenen Preise nicht als annehmbar behunden wurden. Die Beschäftigung in der Spinnerei ist noch relativ gut, wenngleich Einteilungen nur spät und erst auf energisches Drängen zu erhalten sind. Weber sind gezwungen, ihre Betriebe weiter einzuschränken, und man hört von vielen Seiten, daß 30 bis 40 Prozent der Stühle mangels Beschäftigung stillstehen.“

Also keine Aussicht auf bessere Beschäftigung, und trotzdem gehen die Textilindustriellen auf Suche nach Arbeitskräften ins Ausland. Textilarbeiter, Textilarbeiterinnen! Wagt ihr, was für euch auf dem Spiele steht? Wagt ihr, was man mit euch vor hat? Die Entschädigungen, die ihr jetzt erhaltet, will man streichen. Euren ohnehin so geringen Lohn will man kürzen. Die Augsburger Textilindustrie

will konkurrieren. Sie will durch Willigkeit der Waren andere unter-bieten, um dadurch Bestellungen zu erhalten. Sie will aber auch möglichst viel profitieren, und da bleibt nichts anderes übrig, als an den Arbeitern zu sparen, durch Reduzierung der Löhne. Das ist die Quintessenz dieses Vorgehens der Industriellen. Wer dann unzufrieden ist, der kann gehen oder wird gleich entlassen. Es ist ja für Ertrag in genügender Weise gesorgt. Man braucht gar nicht einmal die ansässigen Arbeiter, die alle Ungerechtigkeiten, die man im Laufe der Zeit sich an den Arbeitern hat zuschulden kommen lassen, lernen, wieder einzuflehen. Man hat ja Arbeiter aus der Fremde hergelockt, mit denen man Schindluder treiben zu können glaubt. Aber die Unternehmer werden die Rechnung hoffentlich ohne den Wirt, in diesem Fall ohne die Arbeiter, gemacht haben. Diese werden sich hüten, ihre jetzigen Stellungen aufzugeben, um unter den erbärmlichsten Verhältnissen in Augsburg zu leben und obendrein sich noch als Freiloch gegen die andern Arbeiter verwenden zu lassen. Und wenn Arbeiter kommen, so sind sie auch meist organisiert und die Unternehmer erleben wenig Freude daran.

Ihr Arbeiter, die ihr bisher zufrieden gewesen seid oder nicht, die ihr in gelben Vereinen seid oder nicht, ihr alle gleich werdet von den feinen Plänen eurer Arbeitgeber betroffen, deshalb sehet euch vor. Ihr seid gewarnt. Wer unter solchen Verhältnissen die Organisation schwächt, wer jetzt nicht dem Deutschen Textilarbeiterverband beitrifft, der ist mitschuldig, wenn das geplante Attentat der Unternehmer auf die Lebenshaltung der Arbeiter glückt, er ist mitschuldig, wenn all das in den letzten Jahren Erregung wieder zum Teufel geht. Deshalb, Textilarbeiter, bekennt euch auf eure Menschenwürde und handelt, wie man von freien Menschen erwartet.

Christliche Schaumflägerei.

Die „Vahr. Arbeiterzeitung“ hat ihre Behauptung noch nicht rebojert, daß die meisten Mitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in Schreckheim Streifbretter sind. Sie bringt es nicht fertig, die Wahrheit zu konstatieren und zu sagen, daß die dort Weiterarbeitenden, soweit sie früher organisiert, zu acht Reumeln

Christliche sind. Dafür hat sie endlich die Sprache wiedergefunden, um etwas zu dem Artikel in Nr. 37 des „Textilarbeiter“ zu sagen. Der christliche Sauberdenton feiert in Nr. 39 des echt christlichen Blattes wahre Orgien. Nachstehend einige Stilübungen, welche den Unterzeichneten vernichten sollen: „Du lügst“, „Schmarrenschreiber“, „schlaue Anton“, „Flunkerei“, „Lügenartikel“. So geht es zum edlen Zweck der praktisch-christlichen Ausbildung der „Lieben Leser“ weiter. Ich lehne es ab, einem Herrn wie Peter Geier das vertrauliche Du zurückzugeben. Wer so, wie es in jener Presse geschieht, seine Argumente verteidigen muß, hat keine reinen Waffen mehr. Der § 193 des Str.-G.-B. mag bei manchem Gericht für Geier und Gefinnungsverwandte eine — aber auch nur die einzige — Stütze bei seinen wüsten Schimpfereien gegen ehrliche Arbeitervertreter sein. Aber vor der sinkenden Achtung bei den Massen der Arbeiter hilft ihm kein Mittel. Die geistige Vorwärtswortentwicklung der Arbeiterschaft wird auch den christlich-gewerkschaftlichen Kreinismus abstreifen. Zum Kampf mit reinen Waffen aber gegen Geier und seine Hintermänner ist jeder freie Gewerkschaftler, auch ich, gern bereit.

In dem angezogenen Artikel der „Bahr. Arbeiterzeitung“ wird weiter behauptet, daß „der Vorsitzende von dem roten Verband der Zahlstelle Leidenheim einen Streikbrecher direkt nach Schreihelm geschickt hätte“.

Die „vernichtende Wucht“ dieser Auflage läßt sich am besten erweisen, wenn man bedenkt, daß unser Verband gar keine Zahlstelle dieses Namens kennt, also auch kein Vorsitzender einer Zahlstelle Leidenheim da ist.

Anton Köthlich, Augsburg.

### Die Tuberkulose der Wäscher und Wäscherinnen.

Eine in der ersten Nummer der neuen italienischen Zeitschrift „Tuberculosi“ abgedruckte Studie Dr. Gattis zeigt, wie eng die Frage der Tuberkulose mit den verschiedenen Formen der beruflichen Tätigkeit verknüpft ist. Gattis Artikel beschäftigt sich mit der Tuberkulose bei den Wäschern und Wäscherinnen und stellt unter anderem fest, daß die Tuberkulose unter den Wäschern in Paris stark verbreitet ist, während sie in Mailand unter den Wäschern nur selten vorkommt. Der Unterschied ist sehr bedeutend: während in Mailand nur 7 Proz. aller Wäscher und Wäscherinnen an Lungentuberkulose erkranken, sind es in Paris fast 70 Proz. Dabei gibt es hinsichtlich der Wohnung und der Lebenshaltung zwischen den Wäschern der beiden Städte keine nennenswerten Verschiedenheiten. Und doch kann man leicht erklären, warum der größte Teil der Pariser Wäscher und Wäscherinnen rettungslos der Tuberkulose verfällt: in Paris wird die schmutzige Wäsche aus den Säcken, in denen sie ankommt, trocken herausgenommen und, nachdem sie sortiert und gezählt ist, ins Waschfaß geworfen; in Mailand aber werfen die Wäscher die schmutzige Wäsche mit den Säcken ins Wasser; die Säcke werden erst nach diesem Bade geöffnet und geleert. Auf diese Weise wird verhindert, daß mit dem der schmutzigen Wäsche anhaftenden Staub sich Bazillen und andere Krankheitsträger verbreiten. Wer den Mailänder Wäschern dieses wahrhaft hygienische Verfahren gelehrt hat, weiß kein Mensch. Es zeigt aber, wie überaus wichtig gewisse, scheinbar höchst einfache praktische Mittel werden können, wenn es sich um berufliche Hygiene und um Verhütung ansteckender Krankheiten handelt.

Dr. Gattis konnte auch feststellen, daß unter den Wäschern und Wäscherinnen die Zahl der alten Leute überraschend groß ist. Es werden unter den Wäschern etwa 75 Proz. älter als 50 Jahre und 25 Proz. älter als 70 Jahre. Und doch würde man bei oberflächlicher Beobachtung glauben, daß die Wäscher, die fortwährend der Feuchtigkeit und den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, alles andere eher seien als langlebige Menschen. Man muß aber bedenken, daß die, die einen großen Teil ihrer Arbeit mit nassen Armen im Freien verrichten, eine Art Abhärtungskur durchmachen, und daß diese Kur sie besonders widerstandsfähig macht und sie gegen eine große Anzahl von Krankheitsmöglichkeiten mit gutem Rüstzeug verteidigt.

### An meine Arbeitskollegen und Kolleginnen in den Färbereien und Appreturanstalten.

Wenn man Gelegenheit hat, die Lebenslage der Kollegen und Kolleginnen zu studieren und dabei die Interesslosigkeit der betreffenden ins Auge faßt, möchte man geradezu verzweifeln. Ist man aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß kein Zweifel am Plage ist, so weiß man, daß immer wieder die Notwendigkeit der Pflichterfüllung uns gebietet, alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß Unwissenheit und Gleichgültigkeit aus den Gehirnen unserer Geistesarmen hinausgedrängt werden und Bestrebungen zur Erlösung aus Jammer und Elend darin Platz finden können. Gedenket der Worte:

„Nur dem Mutigen gehört die Welt!  
Dem Feigen niemals!“

Wenn wir gesehen haben, was für Reichtümer die Unternehmer während der guten Konjunktur eingeheimst, und wiederum sehen, wie man es versucht, während der Krise soviel wie möglich die Arbeitskräfte abzuschleichen, die Arbeitszeit und damit den Lohn zu verkürzen, wenn man des weiteren die Begleitererscheinungen der Krise: intensivere Ausbeutung und unerbittlichere Brutalität ins Auge faßt, dann muß jedem die Erkenntnis kommen, daß das Mittel der Selbsthilfe von den vielen Tausenden der Organisation noch fernstehenden unergütlich benutzt werden muß. Und deshalb richte ich an Euch, Arbeitsbrüder und -Schwestern, den allezeit wahrbleibenden Ruf: „Einigkeit macht stark!“

Was erwidert man aber aus den Reihen der Jaghaften? „Die Arbeiterschaft wird nie einig werden! Einer unterdrückt den anderen, daher ist es unmöglich, durch uns selbst zur Einigkeit zu gelangen.“ Die Antwort lautet: „Dies ist Euer Stiefpferd, auf dem Ihr Euch vom Kampfplatze davontrotten wollt. Seht Euch doch einmal um in Euren sogenannten teuren deutschen Vaterlande. Da stehen rund 120 000 Kämpfer und Kämpferinnen in der freien Gewerkschaft, dem Deutschen Textilarbeiterverband. Blickt nach Oesterreich, Frankreich, England, Amerika usw.! Ja, selbst in Rußland, dem Reich der Krute, hat sich unsere Bewegung erfreulicherweise im letzten Jahrzehnt zu einem Machtfaktor entwickelt, welcher den Unternehmern einen gewissen Respekt einflößt. Beweise dafür bieten die Zusammenschlüsse der Unternehmer, welche erst durch die Erfolge der Arbeiterorganisationen zum Solidaritätsgefühl erwachten, zu Unternehmerverbänden. Das gibt zu denken!“

Weiter führt man an: „Wir sind nicht imstande, infolge unserer schlechten Entlohnung die Mittel für die Organisation zu liefern.“ Nun, so wartet, bis Euch die Unternehmer die Mittel gewähren. Bis dahin rückt wohl der St. Nimmerleinstag heran! Derartige Ausflüchte sind nicht nur fadenscheinig, sondern auch ganz und gar unzutreffend. Wohl ist es Tatsache, daß wir in unserer Branche die schlechtest Entlohnten sind. Gerade dies muß uns zur Ueberzeugung führen, daß wir nicht warten dürfen, sondern schon zu lange gewartet haben, denn nur durch uns selbst können und müssen die Geldmittel, unser Pulver zum geistigen Kampfe, geliefert werden. Trotz der schlechten Entlohnung wird mancher Gewissen für schlechte, verwerfliche Gewohnheitszwecke ausgegeben, zum Fenster hinausgeworfen. Die Folge davon ist oft in letzter Linie körperlicher und geistiger Ruin. Ich erinnere nur an den Alkoholgenuß, welcher die Kräfte des Körpers und des Geistes untergräbt, denksfaul macht und bei schlechter Nahrung

überhaupt frühen Tod zeitigt. Des weiteren sei des Abonnierens bürgerlicher Zeitungen gedacht, in welchen unsere kulturellen Bestrebungen enttellt und offen und heimlich, in und zwischen den Zeilen verhöhnt und verspottet werden. Was erwidert man? „Wenn man nur die gewerkschaftliche und politische Literatur liebt, bleibt man einseitig.“ Diese Einwendung hat wohl bis zu einem gewissen Grade Berechtigung. Wir sollen und müssen auch die gegnerische Presse lesen und verstehen lernen — aber nicht auf sie abonnieren! Denn so liefert man die Mittel zur Weiterentwicklung der Schund- und Schimpfliteratur, und daher unseren Feinden direkt das Pulver, uns niederzuknallen. Gibt es nicht Gelegenheit, gewisse Käseblätter bei einem Glase Bier in der Wirtschaft zu lesen? Es wäre meiner Ueberzeugung nach eine der großartigsten Demonstrationen des schaffenden und werktätigen Volkes gegen die herrschende politische Richtung, viel wirksamer und gefahrloser als Straßendemonstrationen. Da würden unsere Gegner Krokodilstränen vergießen und zu der Ueberzeugung gelangen müssen, daß das arbeitende Volk von der sogenannten Unreife befreit und an einem entscheidenden Wendepunkt seines Handelns angelangt sei. Unsere Parole sei daher: „Unser Geld für gesunde, den Staatsbürger und die Bürgerin wahrhafte bildende Literatur!“

Arbeitskollegen und Kolleginnen! Wie Ihr wohl wissen solltet, stehen wir schon mehr als zwei Jahre in einer Lohnarbeitsbewegung. Dank dieser Bewegung sind unsere Löhne ohne Kampf um 1 bis 2 Mk. wöchentlich gestiegen. Die Unternehmer wagten auch während der Krise nicht, an diesen Löhnen zu rütteln. Wem ist dieser Erfolg zuzuschreiben? Einzig und allein der organisierten Kollegenschaft! Kommt es nicht auch Euch, uns noch Fernstehenden, zu fassen? Was hätten wir erzielen können, wenn Ihr Saumseligen und Geistesarmen mit uns für unsere gemeinsamen Interessen gekämpft hättet? Ist es nicht eine Schmach für einen Deutschen, diese Ertrungenschaft einzustechen und mit verzweigten Armen nicht nur dem harten Kampfe unserer Braven teilnahmslos gegenüberzustehen, sondern auch dem Unternehmer als Eurer Organisation Fernstehenden, den Dienst zu erweisen, unsere und Eure Familien aufs schwerste zu schädigen?

„Drumßt nicht immer wieder aufs neue die alte, ewige Hundstreu!“

Wacht auf! Tretet ein für Eure Euch angeborenen Menschenrechte!

Nicht „Bete und arbeite“, sondern „Schaffe und genieße!“ soll und muß unsere Losung sein. Ein wahrhafter Mensch muß kämpfen für seine Interessen, sonst verdient er das Prädikat „Mensch“ nicht! Wer nicht Kämpfer ist, ist auch nicht Mensch! Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, ob bemußt oder unbemußt. Darum werbet Mitglieder Eures Verbandes! Dieser ist unser Arsenal, unser Juliuerturm, an dem alle Wogen unserer vor Wut schäumenden Gegner sich brechen müssen!

R o s c h o m i t s c h, C h b.

### Berichtigung.

In Nr. 39, Seite 309, Spalte 1 oben im 1. Absatz muß es anstatt Lohn Sohn heißen.

Wir erhielten folgendes Schreiben:

C h e m n i t z, den 2. Oktober 1908.

An die Redaktion des „Textilarbeiter“.

Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II.

Mit Beziehung auf den in der Nr. 34 des „Textilarbeiter“ vom 23. August 1908 veröffentlichten Artikel „Unternehmerterrorismus und Vertragsbruch“ und unter Berufung auf den § 11 des Preßgesetzes fordern wir Sie hierdurch auf, beifolgende Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres Blattes zum Ausdruck zu bringen. Die Berichtigung der „Volksstimme“ fügen wir bei.

Podachstend

Verband von Arbeitgebern der Sächsischen Textilindustrie.

i. V.: Dr. Jacobs.

In der Nr. 34 des „Textilarbeiter“ vom 23. August 1908 wird in einem „Unternehmerterrorismus und Vertragsbruch“ überschriebenen Artikel berichtet, daß ein Thalheimer Fabrikant von seinen Arbeitern den Austritt aus der Organisation verlangt habe. Weiter heißt es: „Und was hier geschehen ist, soll in allen anderen in Frage kommenden Betrieben vollzogen werden.“ Da in dem betreffenden Artikel ausdrücklich auf das seitens unseres Verbandes den Arbeitern in Gornsdorf gemachte Zugeständnis hingewiesen wird, daß der Austritt aus der Gewerkschaft nicht gefordert werde, so fühlen wir uns zu folgenden Erklärungen berechtigt: Uns ist bis jetzt nur ein Fall bekanntgeworden, in dem ein Unternehmer seinen Arbeitern den Austritt aus der Organisation nahegelegt hat. Auf unsere Intervention hat der betreffende Unternehmer sein an die Arbeiter gerichtetes Verlangen sofort zurückgenommen und ihnen die weitere Zugehörigkeit zur Organisation vollkommen freigestellt. Diese Feststellung erfolgte in der hiesigen „Volksstimme“, Nr. 190, bereits am 18. August.

### Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

#### Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Die Strider der Firma Theodor Lindner in Wittgensdorf bei Chemnitz sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Die Rundtubulararbeiter der Firma Chr. Zimmermann und Sohn in Apolda befinden sich in Abwehr einer 20prozentigen Lohnreduktion.

Der Streik bei der Firma Hüffelbarth u. Döhler in Wittenbrand ist beendet. Die Lohnreduktionen, wie sie von Anfang von seiten der Firma geplant waren, sind zum Teil von der Arbeiterschaft zurückgewiesen worden. Die Aufnahme der Arbeit erfolgt durch beiderseitige Anerkennung des Gornsdorfer Lohnsatzes.

Von seiten der Firma ist die schriftliche Erklärung abgegeben worden, daß die alten Arbeiter bevorzugt resp. alle nach und nach wieder eingestellt werden sollen.

Die Arbeiterschaft stand 21 Wochen im Kampfe, ohne daß sich ein einziger Abtrünniger aus ihren Reihen gefunden hätte.

Der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands hielt vom 13. bis 16. September in Augsburg einen Verbandstag ab, welcher von 103 Delegierten besucht war. Aus dem vom Zentralvorstande herausgegebenen Geschäftsbericht, der sich über die Zeit vom 1. Juli 1906 bis 30. Juni 1908 erstreckt, geht hervor, daß die Mitgliederzahl von 33 596 (darunter 10 233 weibliche) Ende des zweiten Quartals 1906 auf 41 916 Ende 1907 gestiegen ist. Die wirtschaftliche Krise hat dem Verbands im ersten Halbjahr 1908 einen Mitgliederabgang gebracht. Am 30. Juni waren 27 620 männliche und 11 594 weibliche, zusammen 39 214 Mitglieder vorhanden, der Gesamtzuwachs während der zweijährigen Geschäftsperiode belief sich mithin auf 5618 Mitglieder. Ende des zweiten Quartals 1908 hatte der Verband einen Vermögensbestand von 452 629 Mark.

#### Ausland.

England. Zur Aussperrung in Lancashire ist zu berichten, daß sie vermutlich nicht sobald zu Ende gehen wird, denn es zeigt sich immer deutlicher, daß die Unternehmer die von den Arbeitern abgelehnte Lohnreduktion nur vorgenommen haben, um die Arbeiter zur Aufgabe der Arbeit zu bewegen. Auf diese Weise kommen die Unternehmer dazu, ihre Lager zu räumen, und können dann bessere Preise erzielen. Unter solchen Umständen kann der

Kampf monatelang dauern. Die Arbeiter sind übrigens gewillt, noch länger zu feiern, als den Unternehmern lieb wäre; sie wollen ihnen zeigen, daß sie nicht ungestraft mit Arbeiterinteressen spielen dürfen.

Von dem Umfang der Arbeitseinstellung zeugt auch die Abnahme des Bahnerverkehrs und des Kohlenverbrauchs. Die drei Bahngesellschaften, die am Transport der Lancashire Textilarbeiter interessiert sind, hatten in der letzten Woche einen Einnahmeausfall von 800 000 Mk. Der Kohlenverbrauch in Lancashire ist in der gleichen Zeit um 700 000 Tonnen gefallen. Etwa 44 Millionen Spindeln sind stillgelegt.

### Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. Deutsches Reich.

**Verschmelzung.** Der Verband der Formstecher Deutschlands hat auf Grund einer Abstimmung seiner Mitglieder für Ende des Jahres die Verschmelzung mit dem Verband der Lithographen und Steindrucker beschlossen.

### Soziales.

**Ein neues Gesetz über das Halten von Lehrlingen** ist am 1. Oktober in Kraft getreten. Es ist eine Abänderung der Gewerbeordnung. Hiernach steht in Handwerksbetrieben die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen nur Personen zu, die das 24. Lebensjahr vollendet und eine Meisterprüfung bestanden haben. Haben solche Personen die Meisterprüfung nicht für dasjenige Gewerbe oder denjenigen Zweig des Gewerbes bestanden, in welchem die Anleitung der Lehrlinge erfolgen soll, so haben sie die Befugnis dann, wenn sie in diesem Gewerbe oder Gewerbezweige entweder die vorgeschriebene Lehrzeit zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden haben oder fünf Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbstständig ausgeübt haben oder während einer gleich langen Zeit als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung tätig gewesen sind. In Handwerksbetrieben, die nach dem Tode des Gewerbetreibenden für Rechnung der Witwe oder minderjähriger Erben fortgeführt werden, sind bis zum Ablauf eines Jahres nach dem Tode des Lehrherrn als Vertreter zur Anleitung von Lehrlingen auch Personen befugt, welche eine Meisterprüfung nicht bestanden haben, sofern sie im übrigen den vorstehenden Anforderungen entsprechen. Personen, die beim Inkrafttreten dieses Gesetzes nach den bis dahin geltenden Bestimmungen zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerk befugt sind, dürfen die zu diesem Zeitpunkt bereits in das Lehrverhältnis eingetretenen Lehrlinge auslernen (richtiger: ausleihen). Personen, denen hiernach im Gegenzug zu den bisher geltenden Bestimmungen die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen im Handwerk nicht mehr zusteht, haben rechtzeitig einen entsprechenden Antrag bei der Behörde zu stellen, falls sie die weitere Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erwerben wollen.

Wir haben es in dieser gesetzlichen Neuerung also mit einem kleinen Befähigungsnachweis zu tun, der die Erwartungen, die seine Befürworter seinerzeit, bei der Beratung im Reichstage, an ihn knüpften, natürlich nicht erfüllen wird. Wenn das Ausbilden von Lehrlingen den handwerksmäßigen Betrieben erschwert wird, so werden sich die Lehrlinge mehr den Fabrikbetrieben zuwenden, was sie später, wenn sie sich durch ihre Arbeit ernähren müssen, zum größten Teile doch zu tun gezwungen sind; man muß ja bekanntlich die Arbeit da auffuchen, wo sie ist, und sie wird auch unter der Herrschaft des neuen Gesetzes mehr in der Fabrik als im Handwerksbetriebe zu finden sein. Je mehr junge Leute durch das Gesetz der Fabrik zugewiesen werden, um so mehr wird sie sich entwickeln, nicht das Handwerk, das doch nicht allein von dem Halten von Lehrlingen abhängt. Weil dem so ist, werden sich auch nur verhältnismäßig wenige selbständige Handwerker der Meisterprüfung unterziehen. Dann muß aber das Gesetz im Sinne des Handwerks nicht nur wirkungslos bleiben, sondern seiner Entwidlung geradezu entgegenwirken.

**Soziale Rechtsprechung.** Das eigenmächtige Verlassen des Krankenhauses hebt bei Verheirateten die Unterstützung der Krankenkasse nicht auf. So hat der Magistrat von Danzig entschieden. In den Gründen heißt es, daß nach dem Wortlaut des § 7 Nr. 1 des R.-V.-G. an Stelle der in § 6 des R.-V.-G. vorgeschriebenen Leistungen für verheiratete Mitglieder Krankenhauspflüge nur mit ihrer Zustimmung gewährt werden kann, d. h. auch nur so lange, als diese Zustimmung währt. Die Zustimmung des Kranken zur Aufnahme ins Krankenhaus lasse sich nicht ohne weiteres als eine Verpflichtungserklärung des Kranken, für die ganze Dauer der Krankheit im Krankenhaus zu bleiben, auffassen. Verpflichtungserklärungen seien nach dem anerkannten Rechtsgrundsatz nicht ausdehnend auszuliegen, vielmehr so, wie sie dem Verpflichteten am wenigsten lästig sind. In der Zustimmung des Kranken zur Aufnahme in das Krankenhaus könne man daher nur eine Einverständniserklärung damit finden, daß ihm einstweilen bis auf weiteres statt der Leistungen des § 6 Krankenhauspflüge gewährt werde. Der Kläger war also im Recht, ohne Genehmigung des Kasenvorstandes das Krankenhaus zu verlassen und außerhalb desselben seine Behandlung fortsetzen zu lassen, und die Kasse hatte nicht das Recht, ihm deshalb das Krankengeld zu versagen. — Entscheidung des Reichsversicherungsamtes. Ein von der Versicherungsanstalt gegen Arbeitgeber wegen nicht rechtzeitiger Markenverwendung erlassener Strafbefehl stellt weder eine der Versicherungspflicht des Arbeitnehmers feststellende Entscheidung dar, noch enthält er ein die Versicherungspflicht bindendes Anerkenntnis der Versicherungspflicht (1851). — Wird ein Versicherter, der für die Folgen eines Betriebsunfalles eine Teilrente von weniger als 66⅔ Proz. erhält, durch Verschlimmerung der Unfallfolgen erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes, so steht ihm bis zu dem Zeitpunkte, von dem ab ihm an Stelle der laufenden Unfallrente die der Verschlimmerung entsprechende Unfallrente gewährt wird, ein Anspruch auf Invalidenrente sowohl nach § 113 Absatz 1, als auch nach § 15 Absatz 2 Satz 2 R.-V.-G. zu, mag auch die laufende Unfallrente höher sein als die Invalidenrente (1854). — Die Versicherungsanstalt, welche ein Heilverfahren hat eintreten lassen und den Angehörigen des Versicherten Unterstützung gewährt hat, darf gemäß § 18 Absatz 4 R.-V.-G. auf die demnach dem Versicherten bewilligte Invalidenrente auch in dem Fall die Angehörigenunterstützung anrechnen, daß sie das Krankengeld des Versicherten überwiesen hat (1855).

**Die Cholera und die Textilarbeiter Rußlands.** Ein besonderes Interesse für die Cholera zeigen die Textilarbeiter in Rußland. Es haben bereits in den einzelnen Fabriken Versammlungen stattgefunden, die der aktuellen Frage über den Schutz gegen die Cholera gewidmet waren. Die Arbeiter beraten die Frage vom Standpunkte der mangelhaften Organisation der städtischen sanitär-hygienischen Einrichtungen. Sie beschließen deshalb, sich selbst in den einzelnen Betrieben zur Bekämpfung der Cholera zusammenzutun, und zwar wählen die Arbeiter aus ihrer Mitte Kommissionen, die über den sanitären Zustand der Fabriken zu wachen haben. Solche Versammlungen haben in den Textilfabriken (Petersburg) von Leontjeff, Dooß, Koshewnikoff, Wahl u. a. m. stattgefunden und sind dort die erwähnten Kommissionen eingesetzt worden. Die Unternehmer verhalten sich diesem Vorgehen der Arbeiter entgegenkommend, da es sich ja um das Interesse der Arbeitgeber selbst handelt; der Ausbruch der Cholera in ihren Betrieben würde vielleicht zur Aussetzung der Arbeit auf einige Tage führen, was durchaus nicht im Interesse der Unternehmer sein kann; mit Kosten ist es aber nicht verknüpft, daß man den Arbeitern in diesem Falle entgegenkommt.

Die Cholera dient zugleich auch als Antrieb zur Aufklärung; es werden diesbezügliche Vorlesungen veranstaltet und — wie es auch natürlich ist — denselben eine etwas weitere Basis der Aufklärung über physiologische Vorgänge im menschlichen Organismus gegeben.

In einer der Fabriken hat der „Fabrikarzt“ eine diesbezügliche Vorlesung gehalten, es sind aber die Arbeiter durch dieselbe durchaus unbefriedigt auseinandergelangen.

So sehen wir in Russland das sonderbare Schauspiel, daß das Recht auf die Organisierung und auf die Aufklärung der Volksmassen nur unter den geringsten Drohungen der einherschreitenden Cholera zugestanden wird.

Die Arbeitslosenunterstützung ist am 1. Oktober in unserem Verbands in Kraft getreten. Wie wohlthätig dieselbe wirkt, namentlich jetzt während der Krise, zeigt die Tatsache, daß an einem einzigen Orte allein 40 Kollegen in den Genuß der Unterstützung gekommen sind.

Der Entwurf einer Witwen- und Waisenversicherung soll im Reichsamt des Innern fertiggestellt sein und dem Reichstage noch im Laufe des bevorstehenden Tagungsabschnittes zugehen.

Die Krüppelhilfe. Die durch Erlass vom 30. Juni 1906 angeordnete Fällung jugendlicher Krüppel hat einen umfangreichen statistischen Stoff ergeben. Allein in Preußen sind 51 000 Krüppel unter 15 Jahren festgestellt.

Gerichtliches.

Ein meineidverdächtiger Innungsmeister. In den Kämpfen der Berliner Bäckerzunft hat der Sprechmeister Vogel der Bäckerinnung „Germania“ als Arbeitsvermittler eine besonders arbeiterfeindliche Rolle gespielt.

Bermischtes.

Franz Lutzauer †. Am 3. Oktober verstarb in Berlin der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Franz Lutzauer im Alter von 56 Jahren.

Otto Mähler †. Einer der verdienstvollsten Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Otto Mähler, früher in Berlin, seit vielen Jahren in Stuttgart, ist daselbst in noch jugendlichem Alter gestorben.

Berichte aus Fachreisen.

Barmen-Elberfeld. Die hiesigen Gewerkschaften, in Verbindung mit der Partei, veranstalteten am Sonntag, den 27. September, eine Arbeitslosenzählung.

Gemüth. Mit der Wahl eines zweiten Geschäftsführers hatte sich eine außerordentliche Generalversammlung zu beschäftigen, welche die hiesige Filiale am Freitag, den 2. Oktober, im Volkshaus „Kolozeum“ abhielt.

Hamburg. Am Sonntag, den 13. September, tagte im Hamburger Gewerkschaftshaus eine Konferenz der fünf anliegenden Zahlstellen zwecks Wahl eines Geschäftsführers.

Döbler teilte mit, daß eingezogene Erkundigungen über die Bewerber für die beiden erstgenannten am günstigsten ausgefallen seien. Kollege Pohlmann wendet sich in längerer Ausführung gegen die Anstellung eines Geschäftsführers und kann die Notwendigkeit noch nicht einsehen, die Kosten würden zu groß werden.

Rheydt. Wir machen unsere Mitglieder an dieser Stelle noch besonders darauf aufmerksam, daß am 11. Oktober, morgens 11 Uhr, bei W. Heinen eine öffentliche Textilarbeiterversammlung stattfindet.

Zeulendorf. Sonntag, den 11. Oktober, feiert die hiesige Verwaltungsstelle des Textilarbeiterverbandes ihr 15. Stiftungsfest im „Schiefhaus“.

Was der Verband in den 15 Jahren den verschiedenen Arbeitern genützt hat, werden die hiesigen Weber, Gummiwirter und in letzter Zeit auch die Strumpfwirter auch wissen.

Hoffentlich erscheinen alle Kollegen zum Stiftungstag, damit das Gebotene, wie Gesangs- und Instrumentalkonzert und Festrede, nicht vor leeren Bänken abgehalten wird.

Literatur.

Einrichtung und Wartung kleiner und mittlerer elektrischer Anlagen. Von G. Sattler, Ingenieur. Mit 55 in den Text eingedruckten Illustrationen.

Die Kauffrage von meinem Standpunkt als Heizer. Von Albert Reichert, Stuttgart. (Verlag: derselbe.) Preis 30 Pf.

Die Heizerkate. Von Robert Winler. (Verlag: derselbe.) Preis 150 Mk.

Taschenbuch für Maschinisten und Dampfkesselheizer (Autor und Verlag derselbe.)

Beim Jahre Bibliotheksarbeit. Von Gustav Hennig. Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. (Verlag: Leipziger Buchdruckerei A.-G.) Preis 40 Pf.

Walterkalendar 1909. (Verlag: Albert Tobler, Hamburg 22.)

Bei der Redaktion gingen ein: Praktischer Führer durch den Zeugdruck. Von Chemikerkollekt.

Dieses Buch wendet sich an Schüler technischer Lehranstalten, Wermeister, Fabrikanten von Druckwaren usw., welche nicht mit großen chemischen Kenntnissen ausgerüstet sind.

Die hiesige Filiale am Freitag, den 2. Oktober, im Volkshaus „Kolozeum“ abhielt. Kollege Reinhold erstattete zunächst namens der Kommission, welche zur Prüfung der eingegangenen Besuche bestimmt worden war, Bericht.

Hamburg. Am Sonntag, den 13. September, tagte im Hamburger Gewerkschaftshaus eine Konferenz der fünf anliegenden Zahlstellen zwecks Wahl eines Geschäftsführers.

Die hiesige Filiale am Freitag, den 2. Oktober, im Volkshaus „Kolozeum“ abhielt. Kollege Reinhold erstattete zunächst namens der Kommission, welche zur Prüfung der eingegangenen Besuche bestimmt worden war, Bericht.

fassers, der in Fachkreisen einen hochangesehenen Namen besitzt, für die eigene Praxis verwerten kann.

Die „Bibliothek der gesamten Technik“ hat schon mehrere vorzügliche Werke für die Textildindustrie herausgebracht, so vor kurzem das wertvolle Bothsche Werk über Bandweberei.

Briefkasten.

M., Müll. Für Ihre Erklärung des Wortes „Ruz“ sind wir Ihnen sehr dankbar. Sie schreiben, wir brauchen nicht zu denken, daß seien Berliner Bratwürste.

Zum Dichter bist du nicht geboren Und nicht zum Reimschmied auserkoren, Denn dein Gedicht, das reimt sich nicht.

Zahlreichen Anfragen diene zur Nachricht, daß Unterkassiererbüchlein, Wertzeichentabellen für Orts- und Unterkassierer am 1. Oktober nicht neu herausgegeben worden sind.

Sommerfeld und viele andere. Ihre Auffassung von der Karenzzeit ist falsch. Nicht wer 6 halbe oder 12 viertel Tage, über längeren Zeitraum verteilt, feiern muß, hat damit die Karenzzeit hinter sich gebracht.

Hopfe-Forst. Sie fragen: Wenn eine Kollegin jetzt 20 Pf. Beitrag zahlte, so hat sie ein Recht auf Arbeitslosenunterstützung in Klasse I.

Schode-Großhain. Sie fragen: 1. Welche Rechte hat ein Mitglied, welches invalide ist und 10 Jahre dem Verband angehört, aber keine Beiträge mehr zahlt?

Die hiesigen Gewerkschaften, in Verbindung mit der Partei, veranstalteten am Sonntag, den 27. September, eine Arbeitslosenzählung. Dasselbe hatte folgendes Ergebnis: 1188 vollständig, 842 teilweise Arbeitslose in Barmen, 1199 vollständig und 566 teilweise Arbeitslose in Elberfeld.

Die hiesige Filiale am Freitag, den 2. Oktober, im Volkshaus „Kolozeum“ abhielt. Kollege Reinhold erstattete zunächst namens der Kommission, welche zur Prüfung der eingegangenen Besuche bestimmt worden war, Bericht.

Hamburg. Am Sonntag, den 13. September, tagte im Hamburger Gewerkschaftshaus eine Konferenz der fünf anliegenden Zahlstellen zwecks Wahl eines Geschäftsführers.

Die hiesige Filiale am Freitag, den 2. Oktober, im Volkshaus „Kolozeum“ abhielt. Kollege Reinhold erstattete zunächst namens der Kommission, welche zur Prüfung der eingegangenen Besuche bestimmt worden war, Bericht.

Hamburg. Am Sonntag, den 13. September, tagte im Hamburger Gewerkschaftshaus eine Konferenz der fünf anliegenden Zahlstellen zwecks Wahl eines Geschäftsführers.

Die hiesige Filiale am Freitag, den 2. Oktober, im Volkshaus „Kolozeum“ abhielt. Kollege Reinhold erstattete zunächst namens der Kommission, welche zur Prüfung der eingegangenen Besuche bestimmt worden war, Bericht.

Hamburg. Am Sonntag, den 13. September, tagte im Hamburger Gewerkschaftshaus eine Konferenz der fünf anliegenden Zahlstellen zwecks Wahl eines Geschäftsführers.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben.

**Achtung! Briefkasten!**

Es kommen jetzt eine so große Anzahl Fragen an den Vorstand, daß derselbe alle die, welche auf die neuen Einrichtungen Bezug haben oder sonst von allgemeinem Interesse sind, in der Zeitung beantworten wird. Es wird damit allen zu gleicher Zeit Aufklärung über frichtige Fragen gegeben. Wir bitten daher, dem „Briefkasten“ Aufmerksamkeit zu widmen, damit Wiederholungen vermieden werden können.

**Geschäftsführer.**

Für die Orte Burgstädt, Hartmannsdorf, Taura, Mühlau und Umgebung wird ein Geschäftsführer gesucht. Anfangsgehalt 1600 Mk. Bewerber müssen mindestens fünf Jahre dem Textilarbeiterverbande angehören sowie politisch organisiert, mit allen Fragen des gewerkschaftlichen Lebens vertraut und rednerisch befähigt sein.

Offerten sind bis zum 25. Oktober an Albin Reichelt, Chemnitz, Uferstr. 14, einzusenden.

Der Zentralvorstand.

**Gauverwaltungen.**

Gau Brandenburg. Forst i. L. Zum 1. November 1908 soll eine weibliche Hilfskraft zum Zwecke agitatorischer Tätigkeit in Forst, Nieder-Lausitz, angestellt werden.

Kolleginnen, welche mindestens drei Jahre unserer Organisation angehören, mit allen Fragen des gewerkschaftlichen Lebens vertraut sind und rednerische Befähigung besitzen, wollen ihre Offerten bis zum 15. Oktober an Unterzeichneten gelangen lassen. Das Anfangsgehalt beträgt 1600 Mk.

J. A.: Franz Kocke, Berlin O., Andreasstr. 61, II.

Gau Schlesien. Der Kollege Wilhelm Köffel-Berlin spricht in nachbenannten Orten entweder über das Thema: „Wer verschuldet unsere Not? Wer hilft uns?“ oder über das Thema: „Wie kann die Notlage der Textilarbeiter am wirksamsten bekämpft werden?“

Wir bitten die Kollegen dieser Orte dringend, für vollbesetzte Säle zu sorgen. Die Versammlungen finden statt:

- Am 22. Oktober 1908 in Reichenbach.
- „ 24. Oktober in Peterswalbau.
- „ 25. Oktober in Ober- und Nieder-Langensielau.
- „ 26. Oktober in Friedland.
- „ 27. Oktober in Landeshut.
- „ 28. Oktober in Freiburg.
- „ 29. Oktober in Grünberg.
- „ 30. Oktober in Sagan.
- „ 31. Oktober in Lauban.
- „ 31. Oktober in Görlitz.
- „ 1. November in Zillertal.
- „ 2. November in Neustadt.

Und nun, Kollegen, agitiert für lebhaften Besuch. Wenn diesmal auch nicht alle Orte berücksichtigt werden konnten, so wird doch später Kollege Jädel noch Versammlungen abhalten.

Der Gauvorstand.

**Ortsverwaltungen.**

Berlin. Das Bureau befindet sich Berlin O. 27, Andreasstr. 17, Quergebäude part. links. Die Geschäftszeit ist von früh 8 Uhr bis 1 1/2 Uhr und von 5 bis 8 Uhr abends. Kranken-, Gemahregelten- und Arbeitslosenunterstützung wird nur von früh 8 bis mittags 12 Uhr ausgezahlt. Die Ortsverwaltung.

Chemnitz. Die Geschäftsführerstelle ist besetzt. Allen Bewerbern besten Dank. Die Ortsverwaltung.

Freiburg i. Br. Verkehrslokal: „Restaurant zum Mästerle“, Dreiföhligstr. 4. Alle Unterstützungen daselbst von 6-8 Uhr abends.

Greifswald. Die Adresse des Kassierers ist ab 1. Oktober: Wilhelm Jentzen, Buschstr. 364.

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Bibliothek jetzt bei Peter Koch, Siedendorferstraße, sich befindet und, wie immer, jeden 2. Sonntag von morgens 11-12 Uhr geöffnet ist.

Greiz und Umgegend. Den Kollegen und Kolleginnen zur Kenntnis, daß die Auszahlung der Krankenunterstützung wie bisher am Sonnabend vormittags von 9 bis 1 Uhr und die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung am Sonnabend nachmittags von 4 bis 7 1/2 Uhr erfolgt. Mittwoch nachmittags bleibt das Bureau geschlossen.

Alle Sendungen sind von jetzt an an nachstehende Adresse zu richten: Paul Nickel, Geschäftsführer, Bräuningerstr. 12, Greiz.

Hamburg. Den Ortsverwaltungen sowie den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß die Geschäftsstelle Hamburg sich Hamburg 5, Langereihe 75, Hinterhaus parterre, befindet. Reiseunterstützung wird gezahlt von 9 bis 1 Uhr vormittags, Krankengeld nur Sonnabend nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Der Arbeitsnachweis befindet sich gleichfalls an oben angegebener Stelle und ist geöffnet täglich von 9 bis 1 Uhr vormittags. Arbeitslose werden ersucht, sich in diesen Stunden zwecks Kontrolle zu melden.

C. Richter, Hamburg 5, Langereihe 75, Hinterhaus parterre. Köln-Merheim. Bernhard Fark (Buchnummer 379 248) hat sich abgemeldet, ist aber seinen finanziellen Verpflichtungen dem Verbands gegenüber noch nicht in vollem Maße nachgekommen.

Die Ortsverwaltung.

Marktreidwitz. 1. Vorsitzender Johann Schiener, Sonnenstraße; Kassierer Kaspar Schelbert, Dörflas 117. Die Mitgliedsbücher werden behufs Kontrolle eingezogen. Die Kollegen, welche mit den Beiträgen im Rückstand sind, müssen ihren Verpflichtungen nachkommen, wenn sie das Recht auf Unterstützung nicht verlieren wollen.

Unterstützungen werden nur vom Kassierer ausbezahlt und zwar Samstag abends von 6 bis 8 Uhr und Sonntags von 11 bis 1 Uhr mittags. Lokalunterstützung wird bis auf weiteres nicht mehr gezahlt.

Mehndt. Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß bei allen Auskünften auf der Geschäftsstelle, sei es in Rechtsachen, gewerblichen Streitigkeiten, Steuer- oder sonstigen Angelegenheiten, stets das Mitgliedsbuch mitgebracht werden muß. Dasselbe gilt bei Kranken- und Arbeitslosenangelegenheiten.

Ferner teilen wir mit, daß die Unterassistenten keine Meldungen über Krankheit oder Arbeitslosigkeit entgegenzunehmen brauchen. Wer arbeitslos oder krank ist, kann sich auf der Geschäftsstelle sein Buch in Ordnung bringen lassen unter Vorlegung seiner Papiere. Ein bißchen Ordnung muß gehalten werden, es darf nicht mehr vorkommen, daß, wenn am Quartalschluß die Bücher kontrolliert werden, einige Marken nicht geklebt sind. — Auch teilen wir mit, daß vom 11. Oktober an unsere Bibliothek wieder geöffnet ist. Bücherausgabe Sonntags morgens von 11 bis 12 Uhr im Lokal W. Heinen, Carlstr. 91.

Thalheim i. Erzgeb. Dem Kollegen Max Gahn, in den Verband eingetreten am 20. Mai 1905 in Thalheim i. Erzgeb., ist sein Mitgliedsbuch (Stamm-Nr. 211 332) auf der Wanderschaft in Mainz oder Frankfurt a. M. verlorengegangen. Dasselbe ist bei etwaigem Auftauchen an den Unterzeichneten zu senden.

Josef Pokorný, Geschäftsführer in Thalheim.

Werbau. Diejenige Verwaltungsstelle, wo sich das Mitglied Julius Stöckner, geb. am 17. März 1887 in Tränkeisen in Böhmen, Buchnummer 401 175, eingetreten am 24. November 1907 in Werbau, angemeldet hat, ersuchen wir, seine Adresse an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Otto Krug, Werbau, Zwidauerstr. 14.

Wittgensdorf. Nachdem sich hier eine Filiale des Verbandes gegründet hat, geben wir hiermit die Verwaltung bekannt:

Vorsitzender: Otto Steiner, Wittgensdorf Nr. 119; Stellvertreter: Aug. Kühnert; Kassierer: Paul Knorr, Wittgensdorf 102; Stellvertreter: Philipp Raumann; Revisoren: Max Lindner, Alb. Dued, Otto Werrmann, Reinhold Ullmann; Schriftführer: Arthur Engel. Unterstützungen werden wie bisher beim Kassierer Paul Knorr ausgezahlt. Briefe und Korrespondenzen sind bis auf weiteres gleichfalls noch an die alte Adresse zu richten.

**Totenliste.**

**Gestorbene Mitglieder.**

- Grimmitzschau. Hermann Dieke, 63 Jahre alt — Magenkrebs.
- Forst i. L. Wilh. Heumann, 38 Jahre alt — Lungenschwindsucht.
- Selenau. Frieda Minna Buerker, 16 Jahre alt — verunglückt.
- Glauchau. Max Trautgold, 41 Jahre alt — Darmentzündung.
- Saan. Wilhelm Janzon, Weber, 52 Jahre alt — Unglücksfall.
- Hainichen. Am 29. September Erdmann Goldammer, Weber, 43 Jahre alt — Blinddarmentzündung.
- Köln a. Rh. Leo Simark, 24 Jahre alt — Gehirnleiden.
- Langensielau. Marta Gilbert, Andreeherin, II. Bez., 26 Jahre alt — Lungentuberkulose; Julius Göhder, 37 Jahre alt.
- Böhned. Ferdinand Vorbeer, 51 Jahre alt — Nierenkrankheit; Olga Ullisch, 25 Jahre alt.
- Sandhofen. Wilhelmina Schneider, Weberin, 39 Jahre alt — Gebärmutterkrebs.

**Ehre ihrem Andenken!**

**Streitfalltafel.**

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

In Bewegung ohne Streit befinden sich:

- W. Gladbach. Rehdtd.
- Strider in: Wittgensdorf (Theodor Lindner).
- Rundstuhlarbeiter in: Apolda (Chr. Zimmermann u. Sohn).
- Spitzenweber in: Plauen i. B.

**Versammlungskalender.**

- Aachen. Sonntag, 18. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Frankenberger Bierkeller“.
- Apolda. Sonnabend, 17. Oktober, im „Gewerkschaftshaus Vorwärts“.
- Augsburg. Sonnabend (Samstag), 17. Oktober, im „Wittelsbacher Hof“, Jesuitengasse.
- Berga. Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Zollhaus“.
- Berlin. Zentralabstufung: Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Mansche, Blumenstr. 38: **Zahltag.**
- Berlin. Bezirk Osten. Zahlstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Rittwisch, Stralauer Allee 20a: **Zahltag.**
- Berlin. Zahlstelle: Müdersdorferstr. 18, bei Wittner.
- Berlin. (Sektion der Posamentiererei.) Jeden Sonnabend, abends von 6-9 Uhr bei Vie, Alte Jakobstr. 119: **Zahltag.**
- Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Bollmann, Alte Jakobstraße 68: **Zahltag.**
- Berlin. (Sektion Weissenfee.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße: **Zahltag.**
- Berlin. (Sektion der Schiffchen- und Handsticker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Mosler, Landsbergerstraße 115: **Zahltag.**
- Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitagabend von 8-10 Uhr bei Engel, Seydelstr. 30: **Zahltag.**
- Berlin. (Sektion der Posamentiererei.) Mittwoch, 21. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal 3.
- Bernau. Sonnabend, den 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Schützenhaus“.
- Berlin. (Für Charlottenburg.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei J. Stadomiac, Marchstr. 23: **Zahltag.**
- Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Gokstovskyst. 24, bei Reil.
- Berlin. (Sektion Rixdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Göppner, Bietenstr. 81: **Zahltag.**
- Blumenau. Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 Uhr, bei Beier, Am Bahnhof.
- Eilenburg. Freitag, 16. Oktober, im „Gewerkschaftshaus Tiboli“.
- Elberfeld. Sonnabend (Samstag), 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“.
- Fürstentum. Sonnabend, 17. Oktober.
- Frankenberg. Sonnabend, 17. Oktober, abends 9 Uhr, im „Stadtspark“.
- Freiberg. Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der „Union“: **Zahltag.**
- Freiburg i. Br. Sonnabend (Samstag), 17. Oktober.
- Fürstentum. Sonntag, 18. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Thomas, Windmühlensstraße.
- Füssen. Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr, im „Lamm“: **Zahltag.**
- Gebweiler. (Einzelmittglieder.) Montag, 19. Oktober.
- Glauchau. Sonnabend, 17. Oktober, abends 9 Uhr, in der „Zentralhalle“.
- Herford. Sonntag, 18. Oktober, abends 7 Uhr, bei Fuhrmann, Göttenstraße.
- Juchow. Mittwoch, 14. Oktober, abends 8 Uhr, bei Franz Bucht.
- Ludensweiler. Sonnabend, 24. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in Karl Gerhards Lokal, Beelitzer Straße 24.
- Mühlhausen i. Th. (Färber und Appreteure.) Sonnabend, 17. Oktober.
- Neumünster. Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Elyfium“.
- Niederhainweide. Jeden Sonnabend von nachmittags 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauer Straße 5: **Zahltag.**
- Pöhned. Freitag, 16. Oktober, im „Rittergarten“.
- Reichenau. Donnerstag, 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Simon.
- Stuttgart. Mittwoch, 14. Oktober, abends 7 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal 14.
- Taura. Montag, 12. Oktober, abends 8 Uhr, im „Sängerheim“.
- Zeitz. Sonnabend, 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Felsenkeller“, Fabrikstraße.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig.

**Quittung.**

Für das Internationale Sekretariat gingen im September bei dem Unterzeichneten ein aus: Mühlhausen i. Th. 17,95 Mk., Burschardtsdorf 18,75 Mk., Leisnig 3,95 Mk., Schmölln 5,85 Mk., Braunschweig 22,15 Mk., Bernau 4,95 Mk., Adorf 9,25 Mk. Paul Wagner, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II.

Es schulden noch an 200 Orte ihre Beiträge. Dieselben beitragen pro Mitglied und Jahr 5 Pf. Der Berechnung der Beiträge wird der Mitgliederstand vom 1. Januar zugrunde gelegt. Es kann also jeder Kassierer selber berechnen, was er an Beiträgen für seine Gruppe abzuführen hat. Niemand braucht also erst die Rechnung von mir abzuwarten, die allerdings als Mahnung alle Säumigen bald ereilen wird, wenn sie ihre Säumigkeit nicht aufgeben. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß in Zukunft alle Orte, die ihre Pflichten dem Sekretariat gegenüber nicht erfüllt haben, von den Wahlen von Delegierten zu internationalen Kongressen usw. ausgeschlossen sind. Tue also jeder Kassierer seine Pflicht und erleichtere jeder dem Fondsverwalter sein Amt, der, wie man wissen sollte, wichtigeres zu tun hat, als an säumige Kassierer Mahnkarten zu schreiben. D. O.

**ANZEIGEN**

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

**Filiale Sommerfeld (Rg.-Bez. Frankf.).**  
Montag, den 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Kurfürsten“  
**Monatsversammlung**  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen erwartet.  
Der Vorstand.

**: Filiale Berlin :  
(Sektion der Posamentiererei.)**

25

Sonnabend, den 17. Oktober 1908, abends 9 Uhr, in den Gesamträumen des „Dresdener Garten“, Dresdenerstr. 45 (Ecke Prinzenstraße)

**25jährige Jubiläumsfeier**  
des Bestehens der Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen der Posamentenbranche.  
**Festrede**  
gehalten vom Gauleiter Kollegen Fr. Kocke.  
**Konzert** unter Mitwirkung des Gesangvereins „Textilia“, **Vorträge**  
**Grosser BALL.**  
Eintrittspreis: 50 Pfennige.  
Wir laden hierzu alle Kolleginnen und Kollegen, sowie die übrigen Branchen des Textilarbeiterverbandes, freundlich ein.  
Die Branchenleitung.

Unserem Kollegen, **Georg Meyer** und seiner Braut, Kollegin **Christana Schultes**, die besten Glückwünsche zu ihrer Hochzeitsfeier.  
Filiale Marktreidwitz.

**Gesucht a. j. Ort Leute,** welche Betrieb klaffiger Weihnachtsartikel nebenbei üben. Ausk. v. Ust. kostenlos an jedermann. Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Nordstr. 30.

**Bade daheim!**  
Sie können sich und Ihrer Familie keine größere Wohltat erweisen, als ein öfteres Baden. Meine Banne, System Brandes, ist unerreichbar wassersparend für Kinder und Erwachsene. Bis 175 cm Körpergröße Mk. 23,—, la Qualität, 15 000 im Gebrauch, tausende Anerkennungen. Fracht, Verpackung gratis. Garantie Zurücknahme. Prospekte auch über billigere, sowie Sitz- und Wäschebannen zc. frei. Es genügt eine Postkarte an  
**Otto Bunde, Leuben b. Dresden.**

**Arbeitsmarkt**

(Preis pro Zeile 50 Pf. Unter Chiffre wird kein Arbeitergesuch aufgenommen, außer wenn die Offerten durch die Expedition dem Aufgeber übermittelt werden sollen. — Garantie für Aufnahme wird nicht geleistet.)

Für eine in Oberitalien neu zu errichtende **Zute-Spinnerei** und **Weberei** von 160 Stühlen wird per 1. Januar ein tüchtiger, der italienischen Sprache möglichst kundiger **Obermeister** gesucht, welcher mit dem technischen Betrieb und allen einschlägigen Maschinen (vorzugsweise Lawsons neuesten Konstruktionen) vollständig vertraut ist und Spinnerei wie Weberei absolut selbständig und erfolgreich zu leiten im Stande ist. Off. nebst Gehaltsansprüchen, Refer., event. Photogr. unt. Chiffre B. R. 10817 an die Annoncenexp. Rudolf Mosse, Breslau erb. Za. 9666.

**Beschwerden über Redaktion und Expedition sind an G. Wasewitz, Berlin O., Andreasstr. 61 II, zu richten.**  
**Redaktionschluss** für die nächste Nummer Montag, den 12. Oktober.  
Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Bagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — **Sämtlich in Berlin.**